



W. G. Wood



Ed. Henry

EDUARD REUSS'
BRIEFWECHSEL

MIT SEINEM SCHÜLER UND FREUNDE

KARL HEINRICH GRAF

ZUR

HUNDERTJAHRFEIER SEINER GEBURT

HERAUSGEGEBEN VON

K. BUDDE UND H. J. HOLTZMANN

MIT DEM BILDNIS DER BRIEFSTELLER

J. RICKER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
(ALFRED TÖPELMANN) • GIESSEN • 1904

Vorwort.

Darf der Gedanke diesen Briefwechsel herauszugeben ein Verdienst heißen, wie wir es hoffen, so gebührt dies einzig und allein Fräulein Bertha Graf zu Freiberg in Sachsen, der einzigen überlebenden Tochter Karl Heinrich Graf's. Nur im Besitze der Briefe von Eduard Reuss, noch ehe sie die ihres Vaters erhalten oder gelesen hatte, faßte sie den Plan zu dieser Veröffentlichung. Von Julius Wellhausen, an den sie sich zuerst gewandt, wurde sie an mich nach Straßburg gewiesen — es wird im Jahre 1896 gewesen sein — und sofort war mir klar, daß alles getan werden müsse, die Doppelreihe der Briefe zum Abdruck zu bringen. Durch die große Güte ihrer mütterlichen Freundin, der Witwe Eduard Reuss', erhielt Fräulein Graf sämtliche Briefe ihres Vaters an Reuss zum Geschenk, und nach seiner Mutter Tode erteilte Professor Dr. Rudolf Reuss in Versailles für seines Vaters Briefe die Druckerlaubnis, selbstverständlich nachdem er von seinem Zensurrechte — wir müssen es dankbar anerkennen, einen durchaus maßvollen — Gebrauch gemacht hatte.

Da ich einst in die Stelle berufen worden war, die durch Eduard Reuss' Amtsniederlegung offen wurde, auch noch aus manchem Zusammensein mit ihm unvergeßliche Eindrücke bewahrte, so durfte ich mich wohl, solange ich in Straßburg blieb, als befugten Vermittler der Herausgabe ansehen, zumal ich der Unterstützung manches Kundigeren im voraus gewiß war. Seit ich nach Marburg übersiedelt war, mußte ich

■■■■■■■■■■ Vorwort ■■■■■■■■■■

mir klar werden, daß ich zwar meine Unterstützung und meine Zeit dem schönen Unternehmen nach wie vor schuldete, aber zum Wegweiser des Lesers durch die dunkeln Stellen des Briefwechsels ganz und gar nicht mehr der Mann war. Als deshalb Reuss' Hundertjahrfeier herannahte, der gegebene Zeitpunkt für die Ausführung, wandte ich mich an den Besten, den ich dafür glaubte finden zu können, an H. Holtzmann, mit der Bitte, sich mit mir in die Arbeit zu teilen, indem er das Wertvollste und Schwierigste, die Erläuterungen beisteuerte. Er verhehlte mir nicht, daß er grundsätzlicher Gegner posthumer Veröffentlichungen, insbesondere auch von Briefen, sei; auch die Äußerung Seite 460, „da unsre Briefe nach unserm Tode jedenfalls nicht gedruckt werden“ verursachte ihm einige Bedenken. Aber das war doch nichts weniger als ein Verbot, und wenn Reuss auf Seite 299 „seinem künftigen Biographen“ seine Briefschaften ausdrücklich zu Gebote stellt, wenn er auf der letzten Seite, in dem Briefe an Graf's Witwe, eine Verwertung der Briefe Graf's nach seinem eigenen Tode andeutet, so lag darin doch eine Art Ermächtigung, und Holtzmann's genaue Bekanntschaft mit der Eigenart seines langjährigen Kollegen entschied nach derselben Seite. So erfüllte er denn meine Bitte, und heute sehe ich voll Freude und Dank auf einige Monate eines regen, zeitweise täglichen Austauschs mit ihm zurück, in dem wir uns über alle, auch die kleinsten Fragen verständigt haben. Als dritter im Bunde fand sich der Verleger, Alfred Töpelmann (J. Rickersche Verlagsbuchhandlung) hinzu, dem wir unsren wärmsten Dank dafür schulden, daß er das umfassende Buch auf sich genommen, ohne von der Besitzerin oder den Herausgebern Geldopfer oder Bürgschaft in Anspruch zu nehmen, nicht minder dafür, daß er es so würdig ausgestattet hat.

Und nun die Verteilung der Arbeit, die freilich keine ausschliessende war, da jeder dem andern allen Einfluß und die Berücksichtigung jedes Wunsches offen gehalten hat. Von Holtzmann stammt zunächst der erste der ergänzenden Lebens-

■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■ Vorwort ■■■■■■■■■■■■■■■■■■■■

abrisse S. 623—626, die nur das beisteuern sollen, was der Briefwechsel nicht bietet. Der zweite gibt einen Entwurf von Fräulein Bertha Graf wieder, der nur an einigen Stellen verkürzt, am Ende neu gestaltet wurde. Für die Hauptsache, die erläuternden Anmerkungen, bekennt sich Holtzmann zum Teil manchem ältern Schüler und Bekannten von Reuss, dazu auch einer verehrten Freundin zum Dank verpflichtet. Für die Auswahl der Anmerkungen war maßgebend, daß nicht bloß gelehrte Kreise als Lesepublikum gedacht waren. Wo Briefe fehlen, was nicht gar häufig und nur an einer Stelle, auf seiten Graf's im Jahre 1838, in größerem Maßstab der Fall ist, findet sich jedesmal ein Hinweis in den Anmerkungen. Bei Gelegenheit sei noch hervorgehoben, daß Reuss' Briefwechsel mit der Witwe Graf's erst durch seinen eigenen Tod abgeschnitten wurde; noch zum Neujahr 1891 hat er seinen Glückwunsch durch einen Brief dargebracht. Nur der erste dieser Reihe, der Beileidsbrief zu Graf's Tode ist als Abschluß des Ganzen mit abgedruckt.

Der Unterzeichnete ist für den Text der Briefe und für das Namen-Verzeichnis verantwortlich und schuldet für sein Verfahren an dieser Stelle Rechenschaft. Holtzmann hat nur das Druckmanuskript, eine musterhafte Abschrift von Fräulein Graf's Hand, vorgelegen; ich habe die entscheidende Korrektur nach den Briefen selbst gelesen, die begreiflicherweise noch viel Ausbeute und zahlreiche Gelegenheiten zu nicht immer leichten Entscheidungen und Entschlüssen bot. Ausdrücklich sei noch hervorgehoben, daß Holtzmann und ich, vor der Drucklegung sowohl wie selbst im fertigen Satz, noch eine Anzahl von größeren und kleineren Stellen, nicht nur aus Reuss' sondern seltener auch aus Graf's Briefen gestrichen und, wie die von Rudolf Reuss getilgten, durch Punkte angedeutet haben. Der Umfang der Punkte soll erkennen lassen, ob nur Worte oder ganze Sätze, ob mitten aus dem Zusammenhang heraus, ob Ende oder Anfang eines Absatzes, oder ganze Absätze gestrichen sind; nicht aber, wie groß der Um-

■ Vorwort ■

fang erheblicherer Streichungen war. Lateinische Schrift statt der deutschen, in der die Briefe geschrieben sind, haben wir nur ungern gewählt, aus schuldiger Rücksicht auf den ausländischen Leser. Für die sehr häufigen fremdsprachlichen Worte und Wortgruppen wurde kursive Schrift eingesetzt, Griechisch und orientalische Schriften in den ursprünglichen Zügen wiedergegeben, die letzteren in den Erläuterungen umschrieben und übersetzt, wobei Theodor Nöldeke hie und da freundlichen Beistand lieb. Abkürzungen, die außerordentlich häufig vorkommen, wurden aufgelöst, sicher beobachtete Verschreibungen und Fehler, stets nur winziger Natur, stillschweigend berichtigt. Die Rechtschreibung aber blieb unangetastet, selbst der Wechsel der Schreibungen Strasburg und Strassburg ist keineswegs willkürlich. Sogar die Interpunktion ist im wesentlichen getreu wiedergegeben, auch die höchst merkwürdige in Reuss' Briefen, namentlich in den sorgfältig geschriebenen der früheren Jahre; später, wo die Briefe oft mit fliegendem Kiel abgefaßt sind, Zeichen kaum oder nur in Gestalt von Punkten vorkommen, wurden schonend die für das Verständnis erwünschten eingefügt. Zweifelfälle waren außerordentlich selten und sind dann von Holtzmann gebührend hervorgehoben; alles in allem darf man sich auf die denkbar treueste Wiedergabe der stets deutlichen oder doch deutbaren Urschriften verlassen. Die äußere Adresse ist bei den Briefen an Graf mit abgedruckt, so lange sein Wohnort noch einem Wechsel unterlag; von seiner Ankunft in Meissen an bleibt sie ebenso wie über den Briefen an Reuss fort. Die Abfassungszeit der undatierten Briefe ließ sich überall genau oder doch ausreichend festlegen, auf welche Weise, ist bei der in Klammer gesetzten Angabe angedeutet. Sonst sind Zutaten irgendwelcher Art beim Text der Briefe völlig vermieden; die Anziehung der Seitenziffer wird genügen, um in den Anmerkungen das Gewünschte leicht zu finden. Im Namenverzeichnis, das alle Namen von Zeitgenossen der Briefsteller mit Ausnahme ihrer selbst und ihrer Gattinnen

■■■■■■■■■■ Vorwort ■■■■■■■■■■

enthalten soll, sind die Seiten, zu denen in den Anmerkungen von den betreffenden Persönlichkeiten gehandelt wird, durch fetten Druck ausgezeichnet.

Von dem Werte des Briefwechsels braucht hier nichts gesagt zu werden, da er für sich selber reden wird. An anderer Stelle haben beide Herausgeber im voraus darauf hingewiesen, ausführlicher handelt davon der Unterzeichnete in dem Aufsatz „Meister und Schüler, Eduard Reuss und Karl Heinrich Graf“, der in No. 38 der „Christlichen Welt“ erscheinen soll. Auch Holtzmann's Aufsatz „Zum hundertjährigen Geburtstag von Eduard Reuss“ (Evangelisch-protestantischer Kirchenbote für Elsaß-Lothringen vom 30. Juli 1904) sei nachdrücklich hervorgehoben. Möge nun, was uns selbst unter der Arbeit immer wieder gefördert, ergriffen und erhoben hat, recht vielen Andern zu gute kommen; möge unsre Veröffentlichung für die Würdigung der beiden Männer und ihres Wirkens, für die Geschichte der Theologie und Orientalistik, insbesondere aber der biblischen Wissenschaft, für die Kenntnis des Elsasses und seines Heranreifens zu einem deutschen Lande reiche Frucht tragen!

Marburg, den 5. August 1904.

KARL BUDDE.



DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG.

Seite III (Vorwort), Zeile 5 von oben, lies: „ältesten“ statt „einzigen“.

Seite 103, Zeile 9 von unten, lies: „doch werde ich mich“ statt „dort werde ich mich“.

Seite 162, Zeile 1 von oben, lies: „*Ecole des Chartes* (Schule der Diplomatik)“ statt „*Ecole de Chartres*“.

Seite 575, Zeile 16 von unten, lies: „Stammes“ statt „Namens“.



Inhalt.

Vorwort	Seite III
Der Briefwechsel	1
Zur Erläuterung	621
Biographisches	623
Anmerkungen	628
Namen-Verzeichnis	654

Der Briefwechsel.



1. Graf an Reuss

Zeit wo ich keinen Gott mehr hatte und nicht mehr beten konnte nicht verliess. Mit Schmerzen gedachte ich oft jenes Sonntags wo ich zum erstenmal mit inniger Rührung und mit thränenden Augen zum Tische des Herrn getreten, und wo sich gleichsam mein ganzes Herz in Liebe zu Gott und Christus ergossen hatte, während ich später nur mit zerstreutem Sinne an dem Abendmahle Theil nahm. Ich freute mich, so oft sich wieder irgend ein Glaubenssatz vor meinem Verstande rechtfertigte, und glaubte das was ich kindlich geglaubt hatte, nach und nach zur Gewissheit erheben zu können. Von zurückhaltendem und verschlossenem Character und doch in der Einsamkeit mich immer unwohl befindend, immer das Verlangen tragend mich mitzutheilen, mit Freuden an die mich anschliessend welche mir entgegen kamen, und doch vor jedem freimüthigen Ausschütten des Herzens scheu zurücktretend, immer mit mir selbst unzufrieden und im Zwiespalt, wollte ich zu einer Einheit des Wissens, zu einem System gelangen, mein Geist war immer, oft unbewusst, beschäftigt, und zuletzt gelangte ich zum Pantheismus, dieser Apotheose des Verstandes, welcher mir meinen Gott raubte und mein Herz leer liess. Doch tauchte oft auf Augenblicke mein alter Glauben wieder hervor, und in mehrere Predigten die ich schrieb ergoss er sich; der Apostel Paulus und besonders die Geschichte seiner Wirksamkeit begeisterte mich, er wurde mein Ideal, in seinen Schriften glaubte ich finden zu können was ich suchte, allein mit dem Verstande wollte ich Wissenschaft daraus schöpfen, statt den Geist und das Leben des Apostels lebendig in mich aufzunehmen; Ihre Freundeshand zeigte mir den Abweg, doch ich glaubte mich unwiderstehlich dahin fortgezogen; die Veränderung meines Aufenthalts, die Zerstreuung, der Umgang mit andern Menschen, brachten mich zur Besinnung und gaben meinem Nachdenken eine andere Richtung. Ich habe die Gefahr gesehen, ich habe sie erkannt, und hoffe sie zu vermeiden. — Dass die Studien hier nicht sehr wissenschaftlich betrieben werden, scheint mir in

dem Augenblicke eher nützlich als schädlich für mich. Ich befolge nur das Collegium der Dogmatik von H. Chenevière, welcher in diesem Augenblicke äusserst weitläufig gegen die Trinität polemisiert. Ferner gehe ich in die Recitationsübungen bei H. Munier, und werde die Exegese des Galaterbriefs *curiositatis causa* bei H. Cellerier hören, wenn er im Februar dieselbe anfängt. Der zweite Theil der Chrestomathie H. Humbert's ist im Drucke; ich habe von ihm Kosegartens Chrestomathie mit Lexikon gelehnt, um mein Arabisch nicht zu vergessen. Das Ziel das sich meinen Studien nun klar darstellt, aber in seinem Umfang ungeheuer ist, ist die Urgeschichte der vorderasiatischen Völker, oder doch wenigstens die Geschichte der semitischen Sprachen; der Zendavesta ist aber für mich noch versiegelt, und mein Blick richtet sich nach Indien wie nach einem verschlossenen Garten Eden wo die Ströme der Welt ihre Quelle haben. Ich habe den Homer zum erstenmal angefangen zu lesen, und auch den Baco auf der Bibliothek geholt, um von diesem an die wichtigsten Werke der neuern Philosophen zu lesen, und erst durch das sechzehnte, siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert in das neunzehnte zu kommen, indem ich hoffe dass indessen einige harte Haut über meine Brandwunden wachsen wird, damit ich das Feuer nicht so empfindlich zu scheuen brauche. Ferner übe ich mich im Lateinischen, was früher und zwar nicht ganz durch meine Schuld nie geschehen ist; denn ich habe im Sinne mit Zeit und Weile eine oder zwei Thesen zu bearbeiten, um doch meine Grade zu nehmen, wenn sich auch zur akademischen Wirksamkeit keine Aussicht für mich zeigen sollte. Ich habe Lust etwas über die kritische Interpretation der Psalmen zu schreiben, indem ich was bisher dafür geschehn ist prüfe, und meine eigenen *qualescunque* Ideen hinzufüge; wenn nichts rechtes daraus wird, so ist es immer subjectiv eine nützliche Arbeit. Auch wäre eine interessante Arbeit: eine Vergleichung der jüdischen Märchen mit den übrigen orientalischen, aber schwierig und weitläufig. In der

2. Graf an Reuss

Studentenbibliothek finden sich einige der besten deutschen Commentare von H. Cellerier geschenkt, und ich kann nicht umhin mit Rückert etc. wieder die paulinischen Briefe anzufangen. Die *Société de lecture*, zu der ich eine Eintrittskarte für dreizehn Monate erhalte, hält unter andern französischen, deutschen und englischen Journalen, Revuen, Magazinen etc. Bretschneider's Kirchenzeitung und die Studien und Kritiken, auch die französischen und Genfer theologischen Journale. — Leben Sie wohl; ein Brief von Ihnen würde mich gewiss freuen, und mir, wie sonst ein Besuch bei Ihnen wenn ich muthlos oder mislaunig war, neuen Muth geben. Seyen Sie fest versichert von der nie erkaltenden Liebe und Dankbarkeit Ihres ergebensten Schülers

K. H. GRAF.

2. Graf
an Reuss

Genf den 15^{ten} April 1837.

Geehrtester Herr Reuss,

Da ich mich schon lange nach einem Briefe von Ihnen sehnte, war ich sehr verwundert vor einiger Zeit von Krieger zu vernehmen, dass schon vor zwei Monaten ein Brief an mich sollte angekommen seyn. Ich eilte sogleich auf die Post, allein zu meinem grossen Verdrusse fand er sich nicht mehr vor. Es ist mir aber unbegreiflich, dass Sie meine Adresse nicht wussten, da ich doch so viel ich mich erinnere schon im Januar an Sie schrieb und den Brief in einen an Streissguth einlegte und in beiden meine Adresse angab. Da ich noch keinen Buchstaben von Strasburg erhalten habe, so scheint dass die Briefe nicht an ihre Bestimmung gelangt sind. Ich kann Sie daher nur um baldige doppelte Entschädigung für meinen Verlust bitten, und füge, um es nicht zu vergessen, gleich nochmals meine Adresse hier bei: *chez M. Jowet, St. Antoine*. Was meine Arbeiten hier betrifft, so

4

habe ich bis jetzt sehr wenig gethan; in Strasburg arbeitete ich sehr viel, allein wozu hat es mich geführt, als dass ich jetzt die für das Leben verlorne, im Umgang mit todten Büchern statt mit Menschen zugebrachte schöne Jugendzeit bereue, und mir vergebens und zu spät meine Studentenjahre zurückwünsche um sie, wenn nicht ganz, doch zum Theil auf eine andre Art anzuwenden. Die Wissenschaft befriedigt die Seele nicht, und welchen Ersatz hat sie mir gewährt für die schönern Gefühle welche ich ihr opferte? — Was den Zustand der Studien hier betrifft, so kennen Sie denselben wohl. Ich habe das Collegium von Chenevière *Sur les dogmes controversés des protestants* befolgt. Chenevière hat nur immer die Methodisten vor Augen und lebt und webt nur in der Polemik gegen sie; seine Theologie leidet aber an einer aller Wissenschaftlichkeit entbehrenden Flachheit und Seichtigkeit ohne Gleichen. Dabei ahnt er nicht, dass er vielleicht mehr Methodisten macht, als die Professoren des *Oratoire*, die er mit der engherzigsten Intoleranz verfolgt; denn wenn man seine farblos negative Dogmatik und seine dabei zu Hülfe genommene willkührliche durchaus unphilologische und noch mehr unhistorische Exegese angehört hat, so wundert man sich nicht, dass seine Zuhörer welche von Theologie nichts kennen als ihre Collegienhefte und nicht im Stande sind durch eigenes Bibelstudium sich ihre Dogmatik zu bilden, wenn sie dann einige Jahre im Amte sind und das Bedürfnis einer bestimmten Ueberzeugung von Glaubenswahrheiten fühlen, sich dem Methodismus in die Arme werfen. Man wundert sich auch nicht, dass die Genfer Kirche so verschrien wird, wenn man die Predigten dieses Mannes der an der Spitze derselben steht anhört, wo, ausser den Worten Christus, Christ und christlich, sich nicht das geringste christliche Element vorfindet, und alle Mühe nur auf schönen Styl und effectvolle Declamation verwandt ist, und wenn man hört wie er im Collegium und überall die Reformatoren und Calvin besonders mit allen möglichen Witzen zu persifliren und lächerlich

zu machen sucht. Dabei will er aber keineswegs ein Rationalist seyn, behüte Gott, *retro Satana*, sondern er hält sich in einem flachen und seichten *juste milieu* wo er annimmt was ihm eben gefällt und weil es ihm gefällt. Cellerier dagegen wird von den Methodisten als der gerade Gegensatz Chenevière's angesehen, obschon er vielleicht in dogmatischer Hinsicht nicht sehr von diesem letztern abweicht, allein weil er viele Frömmigkeit, religiöses Gefühl und einen liebevollen Character besitzt; dieser könnte viel heilsamer auf die Studenten wirken, wenn seine zerrüttete Gesundheit es ihm erlaubte. Seine Einleitung in das Alte Testament hatte ich freilich keine Lust anzuhören, denn sie ist bloß eine unverdaute Compilation aus deutschen Büchern, wie wir deren zu unserer Qual schon in Strasburg hören mußten, und in ihren Resultaten ist sie wie Chenevière's Dogmatik. Ich hörte aber bei ihm die Exegese der zwei ersten Kapitel des Galaterbriefes, wobei ich bemerkte dass er ziemlichen exegetischen Takt besitzt; nur hält er sich zu sehr an Kleinigkeiten auf, und handelt weitläufig alle die kritischen Fragen über die Chronologie der Reisen des Paulus, etc. ab, welche für seine Zuhörer böhmische Dörfer sind, besonders da sie dieses Jahr ausser den zwei Kapiteln keine Exegese mehr erhalten. Humbert hatte einmal, um sich über die theologische Facultät lustig zu machen, ausgerechnet, dass der vollständige Cursus der Exegese des Neuen Testaments vierunddreissig Jahre daure. Munier ist vortrefflich für die Recitation und Composition, seine Theologie und Philologie ist aber nicht weit her; er docirt jetzt das Hebräische, und sonst im Nothfall alles Mögliche. Wie die welschen Studenten arbeiten wissen Sie; die starken Arbeiter schreiben ihre Collegienhefte einmal mehr ab und präpariren sich drei Monate eher auf ihr Examen als die andern; sie arbeiten gerade wie die Classenbuben, und werden als solche von den Professoren angesehen und behandelt. Die hiesige Stadtbibliothek ist sehr reich an Scharteken wie auch die Strasburger; in der neusten Literatur

ist sie sehr schlecht oder vielmehr garnicht bestellt, Englisches hat sie ziemlich viel, Deutsches kein Wort, und für die Theologie ist denn durchaus kein Trost. Für die Exegese kann man sich allenfalls bei Cellerier Rath's erholen, und ich werde auch nächstens mit allen Commentaren die er mir geben kann, das Studium des Neuen Testaments wieder anfangen. Ich hätte auch Lust an einer These zu arbeiten, wenn ich einen zweckmässigen Gegenstand wüsste; dergleichen wäre vielleicht etwas über die im Alten Testament und den Apokryphen enthaltenen jüdischen Mährchen im Vergleiche mit den orientalischen Mährchen überhaupt; was halten Sie davon? Ist etwas über die orientalischen Mährchen geschrieben worden? Humbert hat nichts dergleichen, er hat aber nur Französisches, ich lese nun die Reisebeschreibungen in den Orient die er besitzt. Ich habe mich auch an einer mit der deutschlutherischen Schule in Verbindung stehenden deutschen Bibliothek abonniert; für die schöne Literatur ist eine sehr schöne und reiche Auswahl, von Theologie sind nur einige Werke Schleiermachers etc. vorhanden, dagegen eine grosse Zahl der besten neusten Geschichtswerke; ich las kürzlich Raumers Geschichte der Hohenstaufen, und bewunderte auf welche Höhe sich in unsrer Zeit die Geschichtschreibung emporgeschwungen hat. Humbert hat mir Kosegarten's Chrestomathie geliehen, damit ich mein Arabisches nicht vergesse; ich lese aber jetzt meistens Homer, um dann an das Studium des Plato zu gehn. Ich bin sehr begierig wieder etwas von Strassburg zu erfahren. Ihre Gesundheit war wieder angegriffen, wie mir Krieger sagte, ich hoffe Sie werden schon lange wieder ganz hergestellt seyn. Wie geht es in der theologischen Gesellschaft? Es ist traurig dass das Casino niemals zur Ruhe kommen kann und immer aus einer Peripetie in die andere fällt. Eben kömmt mir ein, dass ich für das letzte *trimestre* noch fünf *fs.* schuldig bin, ich gebe sie Schulern mit, welchem ich sie zu fordern bitte. Mit dem sehnlichsten Verlangen erwarte ich einen Brief von Ihnen, den

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ 3. Reuss an Graf ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

ich als meinen besten, wahren, einzigen Freund immer so innig liebte, und dessen Beifall die schönste, einzige Belohnung meiner Arbeiten war, obschon ich statt zutrauensvoll Ihnen mein Herz zu öffnen, oft in scheinbarer scheuer Kälte mich zurückzog. Grösser als Sie vielleicht glauben ist der Einfluss den Sie auf meine Geistes- und Lebensrichtung ausübten, und ferne sey es, dass die Besorgnisse welche unsern Abschied trübten je in Erfüllung gehen; immer bin und bleibe ich Ihr Sie innig liebender und Ihnen von Herzen ergebener Schüler

K. H. GRAF.

Der Graf von Sella schickt mir ein halb Duzend Broschüren um sie nach Strasburg zu befördern; da ich nicht weiss an wen ich sie adressiren soll, so nehme ich die Freiheit Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, um sie mit Gelegenheit an ihre Adressen gelangen zu lassen. Verzeihen Sie die Bemühung.

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

3. Reuss
an Graf

Monsieur
Monsieur GRAF
Ministre du St. Evangile
chez M. Jouvot, St. Antoine

GENÈVE.

Strasburg d. 22. April 1837.

Meinen herzlichen Gruss zuvor!

Es war ein trübes, herbstliches Gefühl, das mich ergriff, als ich in Ihrem eben erhaltenen Brief, mein Theurer, las, dass Sie den meinigen vom 1. Februar nicht erhalten hatten. Ich hatte so vielen Werth auf jenen Brief gelegt, er war unmittelbar nach der Ankunft Ihres ersten geschrieben im ersten Erguss der manchfaltigen Empfindungen die derselbe in mir erregt hatte, durch seine Geständnisse, seine Resignation,

■■■■■■■■■■ 3. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

seine — *regrets*, die mir alle halb in geheimnißvolles Reden eingekleidet schienen und zu deren Aufklärung ich nicht besser zu gelangen hoffte als indem ich damit anfang Ihnen mit rücksichtsloser Offenherzigkeit von meiner Seite entgegenzutreten. Ich sehe an Ihrem zweiten Briefe wie viel ich durch das Verlorengehn des meinigen verliere. Sie glauben Ihren ersten Brief an mich verloren — und doch schreiben Sie nicht eine Silbe von dem was damals Ihr Herz bewegte — der meinige ist wirklich — soll ich, kann ich ihn heute wiederholen? Und doch thäte es mir so wohl, uns beiden, wenigstens in unserm gegenseitigen Verhältnisse, so Noth!

Ich muss es! ich muss Ihnen schreiben wie damals, nicht blos um mich mit Ihnen zu unterhalten, sondern auch mich vor Ihnen zu rechtfertigen — denn der Ton Ihres frühern Briefes verdient, verlangt von mir eine Rechtfertigung meines Thuns und Lehrens. Ich thue es auch gerne: Nennen Sie mich doch Ihren Freund, Ihren wahren, besten, einzigen Freund! Ja, theuerster Heinrich, Dein wahrer Freund bin ich und bleib' es, dein einziger — das wolle Gott nicht! Dein bester — weiss ich nicht — aber das weiss ich dass diese Welt Dir nie einen bessern zuführen wird! In jeder Promotion meiner Schüler suchte sich nicht nur mein wissenschaftliches Interesse seine Jünger, sondern auch mein Herz seine Lieblinge. In der Ihrigen war ich glücklich genug unter vielen lieben Schülern drei zu finden welche in jenen beiden Beziehungen mir besonders theuer waren. Aber von den dreien wählten sich zwei (die ich nie aufgehört habe innig zu lieben) einen andern Führer als mich, einen in Strasburg viel glänzendern aber (lassen Sie mir die Eitelkeit) weder bessern noch nützlichern Lehrer als ich bin. Sie, Heinrich, ganz allein, pflegten meine Wissenschaft, gingen meine Wege, arbeiteten für meine Zwecke (nicht selbstsüchtige meine ich), unterstützten mich, verstanden mich, ahmten mir nach in Fleiss und Berufstreue, begriffen das akademische Leben, wie ich es einst begriffen, gelebt und geliebt hatte, kurz Sie

3. Reuss an Graf

waren mein Schüler wenn ich je einen gehabt habe. — Ich sage dies wahrlich nicht um Sie in ein abhängiges Verhältniss zu mir zu stellen, vielmehr gestehe ich dass, was mich zu Ihnen hinzog, gerade die Sprödigkeit und Zurückhaltung Ihres Wesens war — knechtischer Sinn, Unterwürfigkeit, Wohldienerei und Weihrauch stossen mich zurück, was mir selbst fremd ist mag ich auch an andern nicht leiden!

So, unter diesen freundlichen Bildern hatte ich mir mein Verhältniss zu Ihnen gedacht, so hatte ich es gefunden, noch in jener Mitternacht vor der Ostwaldfahrt, noch auf dem NeuhoF als Sie im Spätherbst zum letzten mal draussen waren. Und nun plötzlich am Abschiedstage — unvorbereitet, in einer Zeit wo mir die fanatische Opposition vieler Mundchristen den Geist gebeugt hatte — erklären Sie mir, — nein das ist das Wort nicht — notifiziren Sie mir eine Veränderung die in Ihrem Glauben vorgegangen, und die, wie ich ahnte, Sie in kurzer Frist auch als Mensch vom Menschen, nicht blos als Theolog vom Theologen ganz von mir trennen musste!

Diese Ahnung ruhte auf zwei Voraussetzungen — einerseits kannte ich die Härte, die Ausschliesslichkeit und den Partheigeist als fast durchgängiges Merkmal jener Glaubensrichtung, anderseits — und die Ausnahmen von jener Regel hatte ich nur da angetroffen wo der Glaube aus dem Herzen, nicht aus dem Verstande kam — was hatten Sie gethan um mich bei Ihnen das Herz als die Quelle Ihrer Überzeugungen ansehen zu lassen? Wann hatten Sie mir ein Herz geöffnet; woran hatte ich erkennen sollen dass Sie es fragten in Ihrem innern geistigen Leben? Wann waren Sie mir zu-trauensvoll entgegengekommen? hatten mir gebeichtet in der fremden Stadt? Ich verlangte es nicht, allein da es nie geschehn war, ist meine Schuld wenn ich Ihre neue Richtung als reine Verstandessache betrachtete, da andre noch weiter gingen und sie für eine kluge Politik ausgaben? Überhaupt hatte ich längst die süsse Freude aufgegeben zu sehn dass

■ 3. Reuss an Graf ■

meine Schüler auch ein Herz zu mir hätten. — Wir hingen einst mit wahrhaft kindlicher Liebe an Haffner, Herrenschneider, Redslob, und beim grossen Gott diese Männer, deren Verdienste ich nicht antasten will, thaten wenigstens an uns persönlich das nicht was ich an meinen Schülern thue — und wo ist einer der mich wieder liebte? — Glauben Sie ja nicht dass der Unmuth mir diese Frage auspresst, darüber bin ich längst hinaus. Im Gegentheil die Überzeugung dass ich nicht ernte was ich gesäet habe gibt mir eine moralische christliche Kraft die ich um keinen Preis um jenes andre Gut hergäbe. Ich habe gelernt meine Pflicht thun, schlechthin weil es Pflicht ist, habe mit dem Verzichten auf den Lohn diesseits auch mir tief eingepägt dass jenseits kein Lohn meiner wartet sondern ein neues Tagewerk, habe gelernt Arbeit und Kampf als das wahre Leben des Geistes, des unsterblichen anzusehn, habe gelernt die Phrasen von Seligkeit und dergleichen insofern sie den Begriff thatenlosen Geniessens einschliessen zu belächeln, habe jetzt eine Basis gefunden für meinen Glauben und mein Leben, welche von keiner Philosophie wankend gemacht, von keinem Unglück untergraben werden kann, die die Welt verwirft weil sie zu schwach ist sich daran zu halten, und die ihr ungenügend erscheint weil sie zu faul ist den Versuch damit zu machen: Ich soll! Ich kann! Ich werde! letzteres erst im künftigen Leben! Ich glaube jetzt erst Jesum begriffen zu haben, seit das, was ich mehr thue als Menschen von mir verlangen, mir nicht mehr Aufopferung heisst.

Also ganz von mir trennen! Das ahnte ich, das wars was meine Lippen zittern machte, meine Augen feuchtete beim Abschied; O ich schäme mich nicht Ihnen zu gestehn dass ich als Sie zur Thüre draus waren mich hinsetzte und mich eine Viertelstunde lang ausweinte so bitterlich als wohl nicht mehr seit mein erster Jugendfreund (wie viele nach ihm!) mir gestorben war. Ich war wieder um eine Freude, um eine Hoffnung ärmer geworden, allein meinen Glauben

■■■■■■■■■■ 3. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

macht nichts mehr wankend, *Est deus in nobis, agitante calescimus illo* — meine Lebenswärme kommt nicht von aussen; so wenig sie den Schmuck einer zahlreichen Jüngerschaft verschmäh't so wenig bedarf sie seiner, und ich würde nach dem Abfall des letzten Schülers noch ausrufen: „Hier steh ich, ein entlaubter Stamm, doch innen im Marke lebt die schaffende Gewalt!“ Mein Glaube überwindet die Welt.

Doch lassen wir das — zwei Worte sollen hinreichen jedem etwaigen Missverständniss auf immer zu wehren. Glauben Sie ja nicht dass ein einziger Pulsschlag meines Herzens Ihnen verloren gehe wenn Sie ein Pietist sind (ich brauche dies Wort um deutlich zu reden). Ich liebe keinen Menschen um seines hübschen Gesichtes willen oder um seiner musikalischen Stimme, oder sonst irgend einer angenehmen Eigenschaft, sondern so lang und so fern ich glaube dass er die Zwecke Gottes in der Welt fördern kann und will. Und das kann der Pietist wie der Rationalist, besser noch in manchen Fällen. Aber wenn Sie Pietist sein wollen seien Sie es mit dem Herzen, wie Neander, wie Paulus es war, nicht mit dem Munde und der Dialektik wie die welche ich nicht nennen mag. Nur in letzterm Falle, verstehn Sie mich wohl, wäre es aus zwischen uns! Und so Gott will soll es dahin nicht kommen.

In Antwort auf Ihren ersten Brief muss ich noch einmal feierlich gegen jede Beziehung Ihrer Klagen auf mich und mein akademisches Thun und Lassen protestiren. Ich bin mir bewusst Sie nie in Ihrem Vertrauen auf die Vorsehung wankend gemacht zu haben, da ich das was Sie dabei abergläubisch nennen, selbst als solches doch in mir nähre und hoch halte; ich habe — wenn es so weit mit Ihrem Rationalismus gekommen war — Sie wissentlich nicht das Gebet verlernen oder vergessen machen, denn ich kann beten, bei dem meinigen, ich bete gern und fühle wie gut es ist; ach, ich betete recht inbrünstig während unsrer letzten Umarmung — ich habe Ihnen Ihren Jugendglauben, um den Sie trauern,

■■■■■■■■■■ 3. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

nicht geraubt, denn auch ich zehre aus dem meinigen als aus einem unerschöpflichen Vorrath und würde gern öffentlich mehr mit meiner Mystik hervortreten wenn es nicht Mode wäre und durch den geistlichen Pöbel verhunzt.

Ja ich schwöre einen theuren Eid, ich habe nie eine dogmatische Schule bilden wollen, nie für eine geworben. Werdet Christen, war und ist immer meine einzige Predigt, und ich fügte bloß hinzu: nicht die zu ihm sagen Herr, Herr! werden das Reich ererben, sondern die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Matth. 7, 21. O Ihr Brief hatte mich tief verwundet! Etwas entsetzlicheres kann ich mir nicht denken als angeklagt zu sein einem Jünglinge seinen Glauben entrissen, und ihn leer in die Welt geschickt zu haben! Aber wie soll mich dieser Vorwurf treffen der ich selbst so überschwenglich reich bin dass ich aus meinem Schatze jedem der davon mag so viel er will mittheilen kann. O Heinrich Sie sind nie, nie bei mir eingekehrt, und das ist nicht meine Schuld.

Sie seufzen um die verlorne Jugend! In wie fern verloren? Erlaubte Vergnügen, wie sie nur die Jugend genießt, haben Sie genossen. Ihre Zeit haben Sie nützlich angewendet — ich habe Sie oft andern zum Muster aufgestellt, und mich in der Erinnerung an meine Jugend vor Ihnen geschämt. Haben Sie Ihr Herz vernachlässigt? — Wenn Sie dies fühlen, so ist noch Zeit nachzuholen. Das Alter des Herzens berechnet sich nicht nach Jahren, sondern nach der Lebendigkeit seiner Bedürfnisse. — Sind Sie durch die Jugend hindurchgezogen ohne den Freund zu finden der das erste Bedürfniss einer edeln Seele ist? O dann sind Sie freilich drei mal unglücklich, denn in meinem Busen hatte die heiligste Freundschaft ihren Thron aufgeschlagen, und stärkt auch nach der Trennung durch den Tod mich täglich noch in der Arbeit. O dass meine Brust Ihnen würdig schiene daran auszuruhen! Oder sind Ihre Ideale zerronnen? Die meinigen auch! Ich habe aber einen köstlichen Ersatz gefunden für alles — den

■~~~~~ 4. Graf an Reuss ~~~~~■

Beruf, auf ihn vertröste ich Sie. Die Ideale die jetzt an meinem Ziele stehn, worauf ich lossteure, zerrinnen nicht mehr, denn sie reichen über das Grab hinaus.

Mein Papier geht zu Ende. Ich könnte noch Bogen vollschreiben. Genug für diesmal — es sollte nur ein Beweis sein dass es mir drum zu thun ist von Ihnen verstanden zu werden und Sie glücklich zu wissen. Von allem andern, Studien, Literatur, heute nichts. Sie geben mir Gelegenheit Ihnen bald wieder zu schreiben.

Mit brüderlichem Kusse Ihr

ED. REUSS.

Ihr voriger Brief enthielt Ihre Adresse nicht.



4. Graf
an Reuss

Genf den 13. Mai 1837.

Theuerster Herr Reuss,

Ihr Brief hat mich tief ergriffen, und ich habe ihn seither mehr als einmal gelesen; was mir aber darin am meisten leid thut, ist dass Sie glauben, ich wollte Sie in meinem ersten Briefe anklagen, als hätten Sie mir meinen Glauben entrissen und mich leer in die Welt geschickt. In Ihrem Unterrichte fand ich ja im Gegentheil immer neue Kraft und neuen Muth, wenn ich trostlos und muthlos war; es war mein eigener Verstand, der allein und unablässig thätig war, während die Bedürfnisse meines Herzens unbefriedigt blieben. Und warum blieben sie es? O wenn Sie fragen, ob ich durch die Jugend hindurchgezogen ohne den Freund zu finden, den ich suchte, so haben Sie die wunde Stelle meines Herzens getroffen, und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr finde ich, dass dies der eigentliche Grund ist, warum mir meine verlebten Studentenjahre so leer, so freudenlos erscheinen, und warum sie es auch für mich waren. Schon als Knabe begleitete mich durch alle meine Schuljahre hindurch ein Herzensfreund den ich

innig liebte, der aber nachher sich von mir entfernte. So hoffte ich auch in meiner Studienzeit einen Freund zu finden der durch gleiche Gesinnung, gleiche Zwecke, gleiche Arbeit, gleiche Liebe mit mir vereinigt, mit mir dieselbe Bahn durchlaufen würde, und an dessen Hand ich in das Leben eintreten könnte, das sich vor mir aufthut. Allein ich sah mich vergebens unter meinen Mitschülern um, ich hoffte vergebens einigemal ihn gefunden zu haben, ich fand ihn nicht. Zwar hatte ich in Strasburg zwei Freunde die ich innig liebte und noch liebe und die mir manche Stunde versüssten, allein ihre Laufbahn war zu weit von der meinigen entfernt, ihr zu fremd, als dass diese innige durch gleiches Streben hervorbrachte Liebe unter uns hätte Statt finden können, die meinem Herzen so tiefes Bedürfnis war. Ein Jüngling war in Strasburg, er ist noch daselbst, an dem ich einen solchen Freund hätte finden können; mein Herz sagte mir es in dem ersten Augenblicke da ich ihn sah, ich liebte ihn, ich liebe ihn noch; aber er wählte ein anderes Fach als das meine, ich verlor ihn lange aus den Augen, und nachher sah ich ihn nur selten, und jedesmal wenn ich ihn sah oder mit ihm sprach ergriff mich ein wehmüthiges Gefühl, gemischt aus Schmerz und Sehnsucht, als ob ich ein geliebtes Wesen verloren hätte und einst wieder finden würde; er liebte mich auch, ich bin davon überzeugt; o warum haben feindliche Umstände zwei Seelen getrennt die einander angehörten? Indem ich so den Freund nicht hatte, den ich geliebt, o geliebt hätte, musste ich die Gefühle meines Herzens in mir verschliessen, und ich suchte sie durch unablässiges, ununterbrochenes Arbeiten zu übertäuben; ich freute mich der Kenntnisse mit denen sich mein Verstand bereicherte, allein wenn zuweilen die Stimme des Herzens laut wurde, dann ergriff mich eine unendliche Wehmuth, die öfters in Trübsinn und Muthlosigkeit überging, wo ich dann die Kenntnisse die ich mir erworben nicht nur, mit Recht, für mein Herz unbefriedigend erkannte, sondern ihnen auch, mit Unrecht, diesen

Mangel an Befriedigung zuschrieb. In solchen trüben Stunden wo ich mich so einsam und verlassen fühlte, hielt mich allein der Gedanke an Sie aufrecht; ich wusste es dass Sie mich liebten, und ich liebte Sie mehr als Sie glaubten, mehr als Sie vielleicht noch glauben, ja mehr als ich mir selbst bewusst war; nie ging ich aus Ihren Lehrstunden, und besonders von dem Gespräche mit Ihnen weg, ohne mit neuem Muthe und mit neuer Kraft ausgerüstet an meine Arbeit zu gehn, und ich hätte mich enger an Sie angeschlossen, wenn ich nicht immer noch in der Ferne gesucht hätte was mir so nahe lag, und mich nicht gewöhnt hätte, vielleicht auch durch Einfluss meines Characters und besonders meiner Erziehung in scheinbarer äusserer Kälte und in spröder Zurückgezogenheit meine Gefühle zu verbergen. Oft hätte ich Ihnen gern mein Herz aufgeschlossen, aber eine gewisse Schüchternheit hielt mich zurück, und ich fand keine Worte dazu. In dem Augenblicke meiner Trennung von Strasburg hatte durch das Zusammentreffen unangenehmer Umstände meine Muthlosigkeit zugenommen, allein eine solche Veränderung, wie Sie es, da ich mich Ihnen nie geöffnet hatte, glaubten, ja wie ich, besonders nach dem Abschiede von Ihnen, einige Zeit selbst glaubte, war nicht in mir vorgegangen. Dieser augenblickliche Hang zum Pietismus, in dem ich Befriedigung meines Herzens und Erfüllung der Ahnungen meiner Seele zu finden glaubte, war nur vorübergehend und hatte nie fest gewurzelt. Ich bin dadurch zu besserer Erkenntnis meiner selbst gelangt, und die Hand der Vorsehung hat mir einen Abgrund gezeigt, in den ich leicht ungewarnt hätte stürzen können. Seit einiger Zeit habe ich meine Arbeiten wieder angefangen, wie und wo ich sie vor einem halben Jahre stehen liess, und ich erwarte Ihre Winke und Anweisungen um sie dabei zu benutzen. Die trübe Wolke die einige Zeit über unsre Verhältnisse zog, hat wohl nur dazu dienen sollen sie desto frischer und lebendiger zu machen und sie desto enger zu knüpfen. Sie klagen dass Ihre Schüler kein Herz zu

sicht auf etwaige Anerkennung, so wie ich andre noch innig liebe bei welchen ich auf diese Anerkennung schon lange verzichten musste. Nicht stolz also, sag' ich, machen Sie mich, aber Sie ziehen das Band das mich an Sie fesselte noch enger, wenn es enger gezogen werden konnte. — Die Mittheilungen über Ihr inneres Leben habe ich dankbar als einen Beweis Ihres Zutrauens aufgenommen. Dass Sie unter den Theologen keinen Freund gefunden hatten, wusste ich schon Jahre lang, denn ich habe Sie und viele andere beobachtet, und weil ich mich selbst viel beobachte, habe ich einige Sicherheit im Urtheil erlangt; ich sage mehr es war dies was mir am meisten an Ihnen missfiel, und was mich voraussehn liess oder glauben machte Sie hätten auch zu mir kein Herz gefasst, ja seien überhaupt keiner Freundschaft fähig. Gottlob dass ich mich geirrt habe. Sie sind noch jung; Ihr Herz, sagen Sie, ist es auch noch, das ist das beste; das meinige ist unverwüstlich jung und jedes Jahr mit der neuen Promotion wird es aufs neue verjüngt. Durch das Examen sind Sie äusserlich um ein paar Jahre älter geworden, bis Sie von Ihrer Wanderschaft zurückkommen sind wir, Sie werden sehn, gleichalterig, und die Scheidewand die uns früher aus einander hielt ist völlig eingesunken. Lassen Sie sich meine Geschichte erzählen: meine academischen Jahre sind der schönste, blumigste Roman des Studententhums; ich habe alles genossen, was Jugend, Freiheitslust und Wissenschaft reizendes haben, [nur nicht, und das zu meinem Glücke, die Liebe] und so genossen, dass ich immer das Bewusstsein des Genusses behielt und darum jetzt noch die Erinnerung. Selbst mein Ehrgeiz fand seine Rechnung dabei. Ich war der Mittelpunkt meiner Welt, und lange der Mittelpunkt der ganzen Studentenwelt, aber im engern Kreise genoss ich bis zur Leidenschaft die innigste Freundesliebe, und sie war so rein und gut, so voller Plane, Versprechungen und Entschlüsse dass ich noch jetzt, dass ich mein ganzes Leben daraus zehre. Die Freundschaft machte meine Erziehung, ich

■~~~~~ 5. Reuss an Graf ~~~~~■

wurde stark an ihr, und ihr verdank ichs dass ich jetzt allein stehn kann, ja noch einsamer stehn könnte. Meine besten Freunde sind todt, zum Theil auch im praktischen Leben nicht das geworden was sie hoffen liessen, viele sind mir durch Beruf und Raum entrückt. Ich bin allein in meiner Sphäre, ganz allein, Sie wissen es. Meinen Studentenjahren verdank ichs dass ich doch etwas ausrichten werde. Ich habe dort meinen Gott und meinen Glauben gefunden, in mir und in der Freundschaft, nicht aus den Collegienheften; ich werde ihn nie mehr verlieren. Jetzt wächst schon die jüngere Welt um mich heran, einiges von dem was ich begonnen ist gediehn; einige meiner Ideen haben Wurzel gefasst, einige von denen die ich, nicht mir sondern der Welt, erzogen, sind mit mir in die Reihen getreten, und schon könnte ich getrost aus der Welt gehn; ich habe wenig gethan aber nicht umsonst gelebt und habe allen meinen Schülern in das Stammbuch ihres Herzens geschrieben: wenn ihr glaubt mir etwas schuldig zu sein, tragt's der Kirche ab! Seit ich im Beruf bin sind viele meiner Hoffnungen zu Nichte geworden, und namentlich das rosige Licht in welchem mir die academische Laufbahn erschien ist ganz verschwunden; allein in der Enttäuschung habe ich überschwengliche Kraft gefunden, und fühle mich nun so selig in dem Bewusstsein mich ganz in den Geist dessen hineingelebt zu haben der sagte: wenn ihr alles gethan habt was ihr zu thun schuldig seid (und wie unendlich weit bleiben wir alle noch dahinter zurück) so seid ihr unnütze Knechte! Bei dieser Überzeugung auch im besten Fall keinen Lohn verdient zu haben, einer Überzeugung, die mich zum Helden macht, wie doppelt süß ist mir jeder Beweis, auch der kleinste dass meine Arbeit nicht umsonst war. Ich könnte ein Buch schreiben über den Gang meines innern Lebens bis zu dem Punkte wo ich kräftig genug war in den Reden Jesu wie sie bei Matthäus und Lucas stehn mein wahres Heil zu suchen; ich sehe die andern Standpunkte für andere Individualitäten zwar ganz ange-

messen allein für mich als niedrigere an, sie bedürfen weniger Kraft, fordern weniger Verläugnung und sind mehr eudämonistisch. Darum geh ich aber auch nicht mehr darauf aus theologische Schüler zu werben; ich erkenne je länger je mehr dass meine Theologie nicht jedermanns Sache sein kann besonders in einem Jahrhundert wo jeder seinwollende Glaubige eine Diatribe gegen die Moral schreibt. Die Welt ist eben noch nicht da wo Jesus sie haben wollte. Sie werden ihn aber doch nicht Lügen strafen, noch zum Schwärmer machen. Doch ich bin von dem abgekommen was ich Ihnen sagen wollte. Die Wege Gottes sind manchfaltig, mich hat er durch Freunde erzogen, wer weiss ob nicht die Entbehrung der Freundschaft für Sie ein Erziehungsmittel war, ob Sie nicht durch unvorsichtige Hingabe an dieselbe mehr verloren als gewonnen hätten? Wenn ich mich in Ihre Seele hinein versetzen kann so hätten Sie, urtheile ich, in Ihrer Promotion vielleicht nicht gefunden was Sie suchten — während ich als Student in gleicher Umgebung mehr Anklang gefunden hätte, als mir so als Professor in derselben zu theil geworden ist. Denn die, die ich suchte unter Ihren Zeitgenossen, sind mir ausgewichen.

Die Erinnerung, ein mächtiger Hebel, kann Ihnen also fehlen, allein Sie haben den ebenso mächtigen zu wissen, dass ich, und wohl noch andre auf Sie sehn und Sie mit Segenswünschen begleiten, zu wissen, dass wenn ich todt bin, Sie auch mein Erbe sind und fortzuarbeiten haben an meiner Stelle wie ich an Bochingers fortgearbeitet habe, und noch thue, wie wir alle an Christi Arbeit fortarbeiten. Ja mein Glaube ist dass der Überlebende durch redliches Nachahmen die Seligkeit des Vorangegangnen mehrt, dass der der Seligste ist dessen Bild, Wort und That, am meisten Thaten geboren hat bei andern. Das sind die Seelmessen, die ich meinen lieben Todten halte. Ich hab's Ihnen ja einmal vorgelesen hier auf dem Belvedere, wo noch zwei andre meiner Lieblinge Heintz und Kienlen zugegen waren, deren Wille und Tugend

■■■■■■■■■■ 5. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

sich auch einst zum Heil der Gemeinde entfalten wird, und zu meiner stillen Lust.

Ich habe — um von anderm zu reden — das Projekt nicht aufgegeben Sie nach Paris zu schicken wegen der Übersetzung des Alten Testaments. Erst heute habe ich wieder dahin geschrieben und Sie dringend empfohlen. Das Alte Testament hat man vorerst ganz liegen lassen bis das Neue fertig wäre. Diess ist nun nächstens der Fall. Kommen Sie nach Paris so machen Sie eine Licentiatenthese, Geldmittel dazu haben Sie dann, und es kann nichts schaden wenn es auch nichts nützen sollte. Wählen Sie sich aber einen rein wissenschaftlichen, keinen Gegenstand der mit den Vorurtheilen des „glaubigen“ Publicums in Conflict kömmt. Ohne Noth ärgre niemanden.

Mein bester Rat für den Augenblick ist — arbeiten Sie Ihr Christenthum durch, exegetisch und philosophisch, selbst auf die Gefahr hin dass Sie dennoch eine andre Richtung einschlägen als ich. Ihr Herz verlier' ich ja nicht mehr. Meditiren Sie aber ja die Bergpredigt neben der Erbsünde, und die Parabel vom verlornen Sohn neben der stellvertretenden Genugthuung. Ich sage Ihnen aus eigener Erfahrung, Sie können eine Menge mystischer Ideen aufnehmen ohne alt- und „stark“-gläubig zu werden. Den ganzen Artikel von den Gnadenmitteln *cum grano salis* — vor allen Dingen aber, Freund, eine gesunde Eschatologie, ohne alle Anthropomorphismen und ohne Eudämonismus. Construiren Sie sich dieselbe aus Matth. 5, 48.

Schreiben Sie mir oft. Ich werde immer antworten; es gehört zu meinen süssesten Berufsfreuden. Am 15. August geh ich nach Halle und Göttingen und komme erst im October wieder. Das Fest der theologischen Gesellschaft wird wohl am 11. August bei mir zu Hause gefeiert werden. Ich beschäftige mich jetzt mit dem Studium des äthiopischen Henoch von dem mir Bergmann eine Copie geschickt hat. Ich denke, wenn mir nicht Gesenius in den Weg kömmt

6. Graf an Reuss

ihn herauszugeben. Grüßen Sie Humbert und glauben Sie an die unwandelbare Freundschaft Ihres

ED. REUSS.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

6. Graf an Reuss

Genf den 5. August 1837.

Ihr Brief, theuerster Herr Reuss, machte mir grosse Freude, und ich hatte schon einige Zeit mit Ungeduld darauf gewartet. Der Gedanke an Ihre Freundschaft und an Ihre Theilnahme an meinen Studien und an meinem innern und äussern Leben ist eine grosse Aufmunterung für mich, ja die einzige äussere die ich habe, und ich bin noch nicht stark und fest genug um nicht einer solchen zu bedürfen; dies fühle ich besonders hier, wo ich bei dem flachen, unwissenschaftlichen, gehalt- und gemüthlosen Geiste der Theologen, für die Studien allein stehe, und auch für die praktische Theologie eben so wenig als für die theoretische gewinnen kann; denn was verstehn Leute von der praktischen Theologie, welche drei Sonntage nacheinander dieselbe Predigt in drei verschiedenen Kirchen predigen, wobei sie mehr auf die Form als auf den Inhalt sehen, und mehr zu gefallen als für das christliche Leben zu wirken suchen, so dass man, wenn man sich einmal erbauen will, zu den Methodisten gehen muss; höchstens ist etwas für Styl und Recitation zu lernen. Uebrigens sehe ich je mehr und mehr ein, dass wenn es mir je vergönnt seyn soll für das Reich Christi etwas zu wirken, dieses weit eher in der Wissenschaft als in der Praxis geschehen wird, und das grösste Glück das ich mir denke und das sich meinen Bestrebungen als eine schöne, obwohl ferne Hoffnung zeigt, ist einst an Ihrer Seite arbeiten zu können. Ich glaube auch dass, so wie ich in exegetischer und kritischer Hinsicht Ihr Schüler bin, ich es auch in dogmatischer seyn werde, denn ich überzeuge mich immer mehr, dass die Moral der Grundstein und die moralische Voll-

kommenheit das einzige Ziel ist welches unsern Bestrebungen vorliegt, ein Grundstein der nie wankt und auf dem allein ein fester Bau aufgeführt werden kann, und ein Ziel das, einmal in die Augen gefasst, obwohl entfernt, doch sich nie mehr verrückt; ja ich hoffe einst ganz in Ihre Fussstapfen zu treten, ohne dass ich mir dabei den Vorwurf blinder Nachbeterei machen müsste, Vorwurf den ich immer am meisten gescheut habe und immer scheuen werde. Sie können denken welche Freude mir die Nachricht machte, dass noch Hoffnung für mich da sey nach Paris zu gelangen, und dass Sie aufs neue mich deshalb empfohlen; die Uebersetzung des Alten Testaments wäre eine Arbeit die ich gewiss mit wahrer Lust und Liebe unternehmen würde, ohne der andern Studien zu gedenken zu denen ich dann Gelegenheit fände. Sollte mir diese Hoffnung fehl schlagen, so sehe ich mich genöthigt eine Hauslehrerstelle zu suchen, was mir eben nicht sehr behagen wird.

Ihren Rath, mein Christenthum exegetisch und philosophisch durchzuarbeiten, habe ich seit einiger Zeit, was die Exegese betrifft, zu befolgen angefangen, aber für die Philosophie entbehre ich aller Hülfsmittel, so sehr ich auch seit langer Zeit darnach gesucht habe. Bei Cellerier konnte ich mir ausser einigen unwichtigern Commentaren den von Meyer für die Evangelien verschaffen; ich habe mit Johannes angefangen, da doch dieses Evangelium die eigentliche historische Grundlage für das Leben Jesu ist, während ohne dasselbe Strauss bei den drei andern leicht gewonnenes Spiel hätte; bei der Geschichte der Auferweckung des Lazarus z. B. sehe ich nicht ein, wie man gültige historische oder kritische Zweifel anbringen kann. Heut habe ich die Synoptiker angefangen, und mir auch den ersten Band von Strauss verschafft, in einer von einigen Candidaten und Professoren neu angelegten deutschen Bibliothek, welche eigentlich nur aus sehr wenigen Bänden besteht, deren Hauptbestandtheil aber ein idealer ist, indem nämlich alles was in Deutschland auf dem Gebiete der Theologie Neues erscheint, von Zürich zur Einsicht ge-

schickt wird, und dann unter den Abonnenten circulirt. Den Commentar von Meyer finde ich, wenigstens für den Johannes, vortrefflich, sowohl wegen seiner philologischen Schärfe, im Gegensatz gegen die Willkühr Künöls und Anderer, als wegen seiner exegetischen und kritischen Bestimmtheit und Klarheit. Seine Beweisführung aber, wodurch er dem Matthäus die Autorschaft des ersten Evangeliums lassen will, hat mich noch mehr überzeugt, was ich übrigens aus Ihrem Collegium und jetzt nach Lesung des Johannes schon war, dass diese Annahme nichts für sich hat als die unsichere Tradition, und die Stellen der Kirchenväter, die er für ein hebräisches Original anführt, haben mir unumstösslich gezeigt, dass Matthäus ein hebräisches Evangelium geschrieben, dass aber eben darum das griechische nicht von ihm ist, da auch keiner der *Patres* etwas von einer Uebersetzung sagt. Das Lesen der beiden ersten Capitel des Matthäus und Lucas hat die Meinung noch in mir befestigt, dass Jesus als ein Sohn des Josephs und der Maria in Nazareth geboren war, dass was die Evangelien von seiner Geburt erzählen Legenden sind, dass man ihn wegen der Stelle in Micha in Bethlehem geboren werden liess, und dass dann der Pragmatismus Matth. 2, 22 hervorbrachte, und den Lucas 2, 2 einen historischen Schnitzer begehen liess. Ich gebe daher Strauss, ohne ihn noch gelesen zu haben, im voraus alles zu was er darüber sagen mag; mit der Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu ist es aber ein anderer Fall. Nach Vergleichung der beiden respectiven ersten Kapitel in Matthäus und Lucas wie auch der Geschlechtsregister, begreife ich aber nicht wie man annehmen kann, dass Lucas den Matthäus (benutzt, ja auch) nur gekannt oder Notiz von ihm genommen habe. Doch wozu jetzt diese kritischen Bemerkungen? Künftigen Freitag also, wie Sie mir sagen, wird die theologische Gesellschaft bei Ihnen ihr Fest feyern; ich nehme von ganzer Seele daran Theil, werde gewiss in Gedanken dabei seyn; ich bitte Sie allen dabei anwesenden Mitgliedern und Ehren-

7. Reuss an Graf

mitgliedern meinen herzlichen und brüderlichen Gruss zu ver-
melden.

Vielleicht werden Sie nächstens Krieger sehen oder schon gesehen haben; er ist vorige Woche von hier nach Gebweiler gereist. Den Gruss an Humbert konnte ich noch nicht ausrichten, da er für zwei Monate nach Interlaken gegangen ist; letztlich zeigte er mir den letzten Bogen seines Werkes, den er in Correctur hatte. Für Ihre Reise nach Deutschland wünsche ich Ihnen viel Glück und Vergnügen. Immer Ihr treuer und liebender Freund und Schüler

K. H. GRAF.

Sollten Sie ja wegen der Pariser Sache etwas für mich Wichtiges oder Interessantes erfahren haben oder noch erfahren, so wäre ich Ihnen sehr dankbar wenn Sie mir es vor Ihrer Abreise noch meldeten.

(Dieselbe Adresse.)

7. Reuss an Graf

Neuhof 4. October 1837.

Meinen herzlichen Gruss zuvor!

Eben von meiner Reise zurückkommend, mein Theuerster, will ich auch Ihnen zwei Worte schreiben — mehr für heute kann ich nicht versprechen da der Briefe viele und nach siebenwöchentlicher Abwesenheit der angehäuften Arbeit noch mehrere ist. Was Sie von allem am meisten interessirt ist die pariser Angelegenheit welche seitdem eine veränderte Gestalt angenommen hat. Das erste was ich bei meiner Rückkunft hörte war, dass Fuchs als Pfarrer nach Gebweiler gehe und Bartholmess ihn in Paris ersetze. Bartholmess weiss nun nicht anders als dass er fürs Neue Testament berufen sei, an welchem auch Fuchs allein gearbeitet hat. Das Alte hatte man einstweilen bei Seite gelegt. Ich habe nun

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ 7. Reuss an Graf ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Bartholmess dringend ans Herz gelegt, und er hat mirs versprochen dass so wie man ans alte gehn wird er dafür Sorge dass Sie berufen werden. Ach wenn ich einen langen Arm hätte, und statt ein selbstständiger, unabhängiger Mann zu sein, ein einschmeichelder, verbindungsreicher geworden wäre. Ich könnte Ihnen mehr dienen als so. Hätte ich Mattern je die *cour* gemacht wie ginge das so leicht!

In Ihrem lieben Briefe hat mich vor allem das gefreut dass Sie erkennen, das: Du sollst! sei doch die Grundveste aller Theologie, was ihr allein Hebung und Haltung geben kann. Ich sehe es als den grossen Schandfleck unsres Jahrhunderts an dass es davon in Wissenschaft und auf der Kanzel nichts hören will und nur darum dem Methodismus huldigt weil dieser von der Pflicht mehr oder weniger direkt dispensirt. Setzen Sie neben jenes: Du sollst! noch ein: Du kannst! und unter diesem begreifen Sie nicht einseitig eine rationalistische Selbstzufriedenheit mit dem was gethan ist und wird, sondern das Bewusstsein und den Glauben an eine tiefere mystische Einigung mit Gott als die wahre Quelle aller bessern menschlichen Kraft (seis unmittelbar wie in Pseudo Jesajas, oder mittelbar durch Christus wie in Schleiermacher) so haben Sie zugleich auch meine theoretische Theologie. Überflüssig wird dann alles kleinglaubige Wegwerfen der Menschlichkeit in ihrer reinern Auffassung, alles Erbsündige Verhöhnern des Schöpfers und seines Werkes, alles was Gottes Weltordnung als eine Pfuscherei erscheinen lässt. Vor allem aber halten Sie sich an eine reine, vernünftige Eschatologie, nicht an die zwar biblische, aber auch menschliche Bildersprache womit unsre bisherige Dogmatik sich umtrug. Sind sie mit diesem *Locus* im Klaren, sind Sie überzeugt dass Jenseits Fortschreiten, also Kampf ist, also keine ruhende stete Seligkeit oder Unseligkeit, so ist auf dem ganzen Gebiete der Dogmatik keine Verirrung von Bedeutung fürs Leben mehr möglich, und dann erst hat das Wort Pauli: Tod, wo ist dein Stachel? seine völlige Kraft und Glorie! Hilfe

Ihnen Gott dahin, dass Sie wie ich, an der Hand dieses Glaubens der wirklich die Welt überwindet, *metus omnes et inexorabile fatum subicere pedibus* können!

Sie haben die Güte gehabt meine Ansicht über die Authentie des Matthäus beifällig zu erwähnen. Eben erscheint Neander's Leben Jesu, und schon im Eingang wird diese Authentie förmlich aufgegeben! Sie sehn dass die deutsche Theologie wirklich Fortschritte macht. Die kritischen Fragen werden beseitigt, und fortan werden Prinzipien verhandelt werden, unbeachtet des Umstands ob ein Buch sie enthält oder nicht. Die Bücher können ihren äusserlichen Werth verlieren; die Ideen gehören der Menschheit an, und wo sie für wahr erkannt werden sind sie immerhin göttlichen Ursprungs, auch wenn sie nirgends geschrieben wären. Die alte Buchstaben-Orthodoxie ist unwiederbringlich überwunden; die Schwachköpfe allein brauchen sie. Jetzt gilts dem Rationalismus, der sie getödtet hat, vom Herzen aus einen Lebensodem einzuhauchen dass er nicht auch als untüchtig verworfen werden müsse. Viele habens versucht und verschiedenartig, Schleiermacher, De Wette, Lücke, Hase, das sind die Männer welche jetzt am meisten gehört werden müssen als Rathgeber. Auch Tholuck hat hier in Strasburg vor kurzem erklärt, ein Dogma, wobei er sich nichts denken könne, werfe er weg.

Meine Reise ist überaus glücklich gewesen. Abgesehn von dem bedeutenden Gewinn den meine Bibliothek davon hatte, durch fleissigen Besuch der Antiquare, und von den lieben Verbindungen die ich anknüpfte, hatte ich einerseits eine Menge schöner Jugenderinnerungen auffrischen können, besonders auf dem Göttinger Jubiläum, wo ich viele Freunde traf, anderseits Gelegenheit besonders auf den drei sächsischen Universitäten die berühmtesten Theologen und Orientalisten unsrer Zeit sehr intim kennen zu lernen.

Die theologische Gesellschaft hatte ein sehr angenehmes Fest am 11. August. Es war ein Nachessen in meinem Saale, wir waren 33 Mann stark und sehr vergnügt. Ihr

■~~~~~ 8. Graf an Reuss ~~~~~■

Gruss wurde offiziell in der Sitzung (welche Cunitz präsi-
dirte) bestellt.

Nächsten Winter werde ich bei meinem neuen arabischen
Curse Humbert's Chrestomathie zum Grunde legen. Ich wollte
gern ich hätte sein Glossar schon. Indessen erscheint eben
Freytag's kleineres Lexicon. — Grüßen Sie Humbert, nach
welchem sich mehrere Personen auf meiner Reise bei mir er-
kundigt haben.

Ich schliesse mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr
Wohlsein — und umarme Sie mit brüderlichem Herzen

ED. REUSS.

Den Herren Professoren von Genf mögen Sie in meinem
Namen sagen sie sollen Anstalten treffen dass Exegese ge-
lesen werde, denn ich werde auf die Dauer die Ignoranz in
neutestamentlicher Theologie die mir noch zuletzt vorge-
kommen ist nicht mehr passiren lassen.

Ich habe auch wieder ein Preisprogramm drucken lassen
für nächstes Jahr: *de legis abrogatione quatenus ad historiam
et doctrinam apostolorum pertinet.*

~~~~~

8. Graf  
an Reuss

Genf den 27. Oktober 1837.

Ihr Brief, theuerster Herr Reuss, den ich wie immer  
sehnlichst erwartete und den ich noch früher erhielt als ich  
hoffte, hat die zu bestimmten Hoffnungen die ich mir wegen  
der Pariser Sache machte wieder ganz ins Unbestimmte ge-  
rückt. Dass Bartholmess berufen worden ist um Fuchs zu er-  
setzen, hat mich sehr gewundert, da er sich doch nie, so viel  
ich weiss, besonders mit Exegese abgegeben hat, obschon ich  
nicht zweifle dass er sich bald hinein gearbeitet haben wird;  
vermuthlich hat ihn Willm Mattern empfohlen. Ich danke  
Ihnen für das Versprechen das Sie ihm abgenommen haben;  
dass er es halten wird glaube ich wohl, aber wer weiss was

■~~~~~ 28 ~~~~~■

Matter im Kopfe hat? Ich möchte nur, dass es mit der Sache bald zu einer Entscheidung käme, denn an dieser Entscheidung liegt mir sehr viel, wie Sie wohl denken können, und nichts ist lähmender als die Ungewissheit. Auch möchte ich nicht mehr lange so hier sitzen, denn anderes abgerechnet, wird auch der wissenschaftliche Vorrath den ich mir nach und nach aufgestockert habe oder noch zusammenstoppeln kann, bald zu Ende seyn. Hätte ich Vermögen genug um daraus zu leben, so brauchte ich mich um dies alles nicht zu kümmern, und könnte ganz der Wissenschaft leben, der ich übrigens doch immer leben werde, wohin mich auch ein günstiges oder ungünstiges Schicksal verschlagen wird. Zwar hat mich die Hungerkur die ich am Anfange meines hiesigen Aufenthalts durchmachte, von der Ueberfüllung und Indigestion geheilt, welche ich mir in Strasburg durch zu vieles und zu heftiges Verschlingen wissenschaftlicher Nahrung zugezogen hatte, jetzt aber ist die Krankheit vorbei, und die wenigen Brocken die ich mir in diesem öden Lande zusammenlesen kann genügen mir nicht, sie machen nur dass ich meinen Hunger stärker fühle, und er ist sehr oft quälend. Fürchten Sie keine neue Krankheit für mich, denn ich habe den Abweg erkannt auf dem ich war, und eingesehen welches falsche Streben mich in meinen theologischen Studien gelehrt hatte. Ich wollte mit dem Verstande meine verlorne Jugenddogmatik wieder construiren, ohne zu wissen was ich wollte; und mein Fürwitz führte mich von Abweg zu Abweg, und immer mehr wurden der Wege, und ich lief darin umher und suchte den rechten ohne ihn zu finden, bis ich an einem Abgrunde stand; da schauderte ich zurück, denn noch hatte ich meine Besinnung, und kehrte um, und nach langem Suchen fand ich endlich den rechten Weg, und am Eingange stand geschrieben Selbsterkenntniß, und am Wege Kampf und am Ziele sittliche Vollkommenheit; und ich fühlte wieder Gottes Nähe, und seine Stimme sprach zu mir: Gehe hin, kämpfe, ringe nach dem Ziele, du sollst es, denn dafür

8. Graf an Reuss

habe ich dich hienhergestellt, du kannst es erreichen, denn ich habe dir Kraft dazu gegeben und gebe dir ferner Kraft dazu, wenn du sie bei mir suchest; es ist mein Wille dass du es erreichen sollest und erreichen könntest; ewig ist der Kampf aber auch ewig ist der Sieg. Und so hat mein Geist nun die übrigen Fesseln abgeworfen, die noch durch eine verschrobene Erziehung und engherzige Verhältnisse auf ihm lasteten, und er fühlt sich frei; er wird auch erstarken im Leben und kräftig werden im Berufe und in der Erfüllung der Pflicht; er hat ja schon gekämpft, obwohl halb unbewusst gekämpft, und was ihn im Kampfe aufrecht erhalten hat ist Ihre Freundschaft; unter Ihren Augen ferner zu kämpfen wird mir immer doppelten Muth geben, und Ihr Beifall mir süsse Erquickung seyn. Dass Ihre Briefe nicht ohne Einfluss auf diese meine Geistesumkehr gewesen sind, gestehe ich gerne, denn sie führten mir öfters klar vor die Augen was zwar schon in meinem Geiste lag, worauf ich aber bisher nicht scharf genug meine Aufmerksamkeit gerichtet hatte, und so werde ich immer und immer Ihr Schüler seyn.

Ich habe vor einiger Zeit Hase's Dogmatik gelesen und sie hat mich sehr theologisch erbaut (ich weiss keinen bessern Ausdruck für das was ich meine, Sie verstehen es aber wohl); wenn Sie wissen wollen welches meine Eschatologie ist, so verweise ich Sie auf § 101 Anm. 5) und § 91 Anm. 2) Ende, woraus Sie sehen werden, dass sie ganz mit der Ihrigen übereinstimmt. Jetzt habe ich den allein erschienenen ersten Theil von Twesten angefangen, und sobald ich damit zu Ende bin, werde ich ihn gleich zum zweitenmale lesen; in den philosophischen Vorbemerkungen herrscht eine sonderbare unklare Verwechslung zwischen frommem Gefühl und religiösem Bewusstseyn sowohl der Idee als dem Worte nach, welche die Darstellung selbst unklar macht; die historischen Prolegomena sind ausserordentlich reichhaltig, besonders haben mich § 11 und 12 angesprochen, und das letzte Alinea von § 11 p. 197 ist mir ganz aus dem Herzen gesprochen. Sehr

gefreut haben mich die Bemerkungen Bretschneiders über Strauss, und was mich besonders gefreut hat neben der Widerlegung ist die gerechte Würdigung des zu oft und zu blind verunglimpften Werkes. Ich habe dieses ganz ohne einen Buchstaben auszulassen gelesen, oft ihm Recht gegeben, oft auch gefunden dass es zu weit geht und zu willkürlich nach der einmal angenommenen Hypothese verfährt, und unter anderm hat mich die Erklärung der Auferstehung Jesu oder vielmehr des Auferstehungsglaubens der Jünger, die fast ans Venturini'sche streift, nur um so fester von der Unumstösslichkeit dieses Factums überzeugt. Ich glaube aber Strauss hat der Evangelien-Exegese einen grossen Dienst geleistet, und sie von manchem Wuste befreit, den sie aus der alten Inspirationstheologie von einem Commentare in den andern schleppte, und es ist zu hoffen dass auch bald was von schriftlichen Urkunden, Dokumenten und dergleichen lange genug gefabelt worden ist, daraus verschwinden wird, und dass, indem der gesunde Menschenverstand nicht über der Gelehrsamkeit vergessen wird, man auch keine solche abgeschmackte Bemerkungen mehr finden wird, wie z. B. die von Meyer zu Act. 27 am Ende Anm. 1. Ich studire nun den Römerbrief durch mit Rückerts vortrefflichem Commentar; die Vorrede zu demselben hat mich sehr gefreut, besonders da die Ausführung derselben entspricht. Mit Vergnügen habe ich auch die Vorrede von Ewald zu seiner orientalischen Zeitschrift gelesen, welche ich zur Einsicht erhalten habe, und welcher ich allen möglichen Success wünsche. Die Vorreden gelten mir immer als ein grosses Criterium für den Geist in dem ein Werk verfasst ist. Was in dieser Zeitschrift über die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Geschichte Mohammeds gesagt ist, hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass die Geschichte Mosis welche so sehr in mythisches Dunkel gehüllt ist durch Vergleichung mit der Mohammeds vielleicht manches Licht erhalten könnte; schon das scheint mir merkwürdig, dass unter

Moses die Israeliten ein eroberndes Volk wurden wie unter Mohammed die Araber, und so manches andere; freilich *mutatis mutandis* und ohne mit der Analogie zu spielen. Dass sich der Verfasser des Artikels gegen den Titel eines Pseudopropheten auflehnt, den selbst wissenschaftliche Männer dem Mohammed geben, darin hat er ganz Recht; denn warum soll Mohammed nicht so gut ein Prophet sein wie Moses? —

Haben Sie mehrere Schüler für Ihr arabisches Collegium? Ich habe seither ungefähr fünfzig Seiten in Kosegarten's Chrestomathie gelesen. Ihren Gruss an Humbert habe ich ausgerichtet. Auf sein Glossar werden Sie wohl lange warten können, denn er hat gar keine Lust es zu machen, besonders da jetzt der kleine Freytag dienen kann.

Es wäre wohl gut wenn die Professoren in Genf Exegese und noch manches andere lesen liessen, denn die crasse Ignoranz die nicht nur bei den Studenten sondern auch bei den Professoren, den einzigen Cellerier ausgenommen, herrscht, ist wirklich ekelhaft, und seitdem ich die Sachen ein wenig in der Nähe angesehen habe wundert es mich nicht mehr, dass die Theologie in Frankreich in einem so erbärmlichen Zustand ist; ich glaube aber auch an den Leuten ist Hopfen und Malz verloren. Chenevière ist der fadeste Flachkopf der auf der Welt existirt, und wirkt negativ was allenfalls noch Cellerier positiv wirken könnte; Munier ist eine Null, er weiss alles, examinirt in allem, liest über alles was man eben braucht Collegium, und weiss eben darum gar nichts; die beiden Alten, Duby und Vaucher sind nicht einmal Nullen sondern nichts. Somit könnte man die Genfer Facultät auf folgende algebraische Formel reduciren:  $x+0-x$ , und wie viel das macht, weiss jeder der Algebra gelernt oder der die Genfer Theologie gesehen hat. Uebrigens ist jetzt Chenevière Volkstribun, macht Opposition gegen die Regierung, schreibt Broschüren, lässt sich suspendiren, erhält Compliments- und Condolenz-Visiten von den Damen, macht den Genfer Spiessbürgern einen blauen Dunst vor, und sieht sich selbst behaglich glänzen,

■~~~~~ 9. Reuss an Graf ~~~~~■

in diesem kleinen Nimbus\*); wer könnte da an Theologie denken? Die künftige Pariser Facultät wird auch einmal ein schönes Gemüse absetzen. Doch ich sehe dass mein Brief schon zu lang ist, und muss aufhören. Es freut mich dass Ihre Reise glücklich abgelaufen ist; dass Sie in Göttingen beim Jubiläum waren hatte mir die Allgemeine Zeitung schon verkündet, in welcher ich deshalb nachsah. Leben Sie wohl und schreiben Sie sobald es Ihnen Ihre Beschäftigungen erlauben und Ihre Freundschaft Sie dazu antreibt Ihrem Sie innigst liebenden Freunde und Schüler

K. H. GRAF.

Werden Sie den äthiopischen Henoch in Halle drucken lassen?

Könnte nicht das was im *Morgenblatt Litbl.* No. 90 4. Sept. 37 p. 359 Spalte 2 in der Mitte gesagt ist, wenn es richtig ist, mit der Bedeutung des hebräischen  $\text{רָפָא}$  in Rapport stehen?

Durch ein glückliches Ungefähr erhalte ich morgen Neander's Leben Jesu zum Lesen.

Ich soll Ihnen auch einen Gruss von Braun bestellen.

---

\*) Näheres in den *Archives du christianisme* in der letzten und vorletzten Nummer.

~~~~~

(Dieselbe Adresse.)

9. Reuss
an Graf

Strasburg d. 16. Nov. 1837.

Meinen herzlichen Gruss zuvor!

Ich habe nichts eiligeres zu thun, Theuerster, als Ihnen zu melden dass Fuchs mir bei seiner Ankunft (nach Bartholmess' Abreise) die positive Versicherung gegeben hat, dass man Sie nach Paris rufen werde, sobald man die Übersetzung des Neuen Testaments würde beendet haben was wohl gegen

■~~~~~ 33 ~~~~~■

Ostern geschehen kann. Matter hat ihm die Versicherung gegeben. Wolle Gott dass es sich erfüllt, so hab ich doch, so wenig es ist, etwas für Ihre Wünsche und wahrhaftig auch für die meinigen thun können; denn im Grunde was ich Ihnen zu Liebe thun kann das thu ich nur mir zu Liebe.

Ihre Mittheilungen vom Studirzimmer aus haben mich sehr interessirt. Billig sollte ich sie mit gleichen erwiedern, muss aber zu meiner Schande gestehn dass ich seit vier Wochen nichts erhebliches gethan habe — und überhaupt mir noch die Reise in den Gliedern und im Kopfe steckt. N- anders Leben Jesu wird Sie schwerlich befriedigen, es ist ein ziemlich ledernes Buch, viel frostiger als die Apostelgeschichte, und voll enormer Concessionen an die Kritik, die ewige schleppende Polemik gegen Strauss entstellt es ganz. Von Hase's Dogmatik erscheint ehestens eine zweite uncastrirte Ausgabe, von Twisten eine ganz neue Umarbeitung.

Meine Beschäftigung für diesen Winter sind hauptsächlich Recensionen für die *A. L. Z.* (besonders die Fortsetzung des Strauss'schen Streits, dann Ewald's Commentare, Knobels Prophetismus und meist Bücher zur hebräischen Literatur).

Daneben arbeite ich fort und fort an Heften über das Alte Testament, nicht um über alles zu lesen, aber um über alles gründlich reden zu können. Die Einleitung zu den Proverbien, zu Ruth, hab ich fast ganz neu gemacht und den alten Kram aufgeräumt, auch für Koheleth, Klaglieder und Hohelied bin ich ganz im reinen und die Commentare fürs Collegium sind grossenteils ausgearbeitet. Jetzt beschäftigen mich Samuel und die Könige, welches *s. d. p.* durch Künzli's These dann gleich zum Druck befördert wird. Ich werde in Zukunft öfters solche Thesen dirigiren, wie früher schon Kroh's Debora. In vier Jahren werde ich Hefte über das ganze Alte Testament haben. Ich bereite auch eine grosse Rezension über die neuern Verhandlungen über den Pentateuch vor, und werde in Verbindung damit meine (wahrscheinlich zu einem überraschenden Ziele führenden) neuen Entdeckungen

über die Zeitverhältnisse der verschiedenen Gesetzgebungen dabei vervollkommen. Auch an Josua komme ich diesen Winter noch.

Das arabische Privatissimum hat noch nicht begonnen. Burger will wieder mit machen, der wohl das meiste vergessen hat, dann der liebe Junge, Kienlen, und Wüst der eben noch die Grippe hat und auf den wir warten. Auch der Büffel!! Gott bessers.

Die theologische Gesellschaft ist installirt, dreizehn Mitglieder in der exegetischen Sektion, zehn in der andern. Die philologische Gesellschaft hat achtzehn Mitglieder. Zusammen vierzig!! wie nie.

Schwebel liest Psychologie, Schmidt neuere Geschichte, Cunitz Dogmengeschichte. — Ein Programm habe ich leider keines mehr; aber Jaquemot soll Ihnen wenigstens das neue Preisprogramm bringen. Er ist heute examinirt worden. — Bricka, Jäger, Rempp sind im theologischen Examen wieder durchgefallen. —

Auszüge aus den Jahresberichten der theologischen Gesellschaft habe ich an Segond geschickt, und ihm befohlen sie Ihnen mitzutheilen.

Hätten Sie nicht Lust eine kritische Geschichte (versteht sich aus den Quellen) Mohammeds auszuarbeiten und wenigstens die Haupt-Ergebnisse Ewald's Journal anzuvertrauen?

Arabisch ist nun leicht hier studiren, meine Schüler haben sich sämmtlich Freytag's kleines Lexicon angeschafft.

Das *Mémoire*, das die Pastoralconferenz durch einen Ausschuss über die Pariser Facultät hat aufsetzen lassen ist nun fertig; Bruch ist Verfasser, auch ich hab mein Scherflein dazu gegeben; es wird gedruckt, und soll manchem Schwindelhirn das Maul stopfen.

Nächstens erscheint hier ein Band *Essais et Fragments de Théologie* von Bruch, Willm und Fritz, welchem übers Jahr ein grösserer mit Beiträgen von Jung, Maeder, Schwebel, Cunitz,

10. Graf an Reuss

Schmidt und mir folgen soll. Wir wollen nun jährlich wenigstens Einen Band Abhandlungen französisch drucken lassen.

Heintz wird nächstens wieder hieherkommen, er tritt als Hofmeister bei Renouard de Bussière ein. Ich freue mich sehr auf ihn.

Auf dem Casino. gehts immer leidlich fort. Die Grossmuth ist immer *à l'ordre du jour*: Wir bekommen nun noch einen tüchtigen Zuschuss für die Bibliothek vom Candidaten-Verein, wovon jedes Mitglied 5 fr. jährlich für praktische Theologie steuert. Heut über acht Tage ist wieder Wahl. Auch die *Circulation* in der Stadt trägt ihre Früchte.

Mit Henoch ist vor der Hand nichts zu machen, da Hoffmann in Jena ähnliche Projekte hat, und wir vielleicht auf einander warten, bis einer es aufgibt. Ich vermurthe, es bleibt mir, wenn ich anders nicht selbst das Projekt wieder aufgebe.

Nun leben Sie wohl, mein lieber Freund, behalten Sie mich in Ihrem Herzen, wie ich Sie in dem meinigen. Ein Stündchen mit Ihnen verplaudert ist mir inniger Genuss, und ich hoffe dass bald einmal wieder Stunden daraus werden sollen. Auf der Pariser Reise müssen Sie nach Strasburg kommen. Grüßen Sie alle meine Bekannten und glauben Sie mich für das Leben

Ihren unwandelbaren

Freund

ED. REUSS.

10. Graf an Reuss

Genf den 10. Februar 1838.

Mein theuerster Freund, So eben ist Baum nach drei-monatlichem Aufenthalt wieder von hier abgereist, zu meinem grossen Leidwesen da ich hoffte er würde bis Ostern bleiben können. Ich gab ihm keinen Brief an Sie mit, da er sich noch in Bern aufzuhalten gedenkt, und meine Briefe als alte

Manuscripte durchaus keinen Werth haben können. Ich war sehr glücklich durch seine Gesellschaft hier; mit ihm konnte ich doch von Strasburg und von Theologie plaudern und nach Herzenslust über die Welschen schimpfen was mir sehr wohl that. Nun bin ich wieder in dieser Hinsicht allein, und warte mit Sehnsucht bis ich selbst nach Strasburg kommen kann, um wieder wissenschaftliche Luft zu athmen. Die Versicherung die Sie mir indirect von Seiten Herrn Matter's geben freut mich sehr, und ich werde froh seyn je eher sie in Erfüllung geht. Ihr Vorschlag eine kritische Geschichte Mohammeds auszuarbeiten ist ganz nach meinem Sinne, überhaupt werde ich die mohammedanische Religionsgeschichte zum Augenmerk meiner orientalischen Studien machen; einen solchen bestimmten Zweck muss man haben um mit Freude und Eifer zu arbeiten, während man sonst bald von dem bald von jenem kostet und immer mit sich unzufrieden ist wie mir das hier geht. Hier kann ich nichts der Art anfangen, es fehlen mir die Hülfsmittel und auch die Lust dazu; ich sehne mich nach dem Augenblick wo ich wieder nach Herzenslust und für die Wissenschaft arbeiten kann. Was ich jetzt hier thue ist dass ich mich im Lateinischen übe, worin ich sehr zurück bin, indem das Lateinischschreiben bei meiner ganzen literarischen Education durchaus vernachlässigt wurde, da es doch besonders bei den Studien denen ich mich widmen möchte sehr nothwendig ist. Wie es jetzt auf dem Felde der alttestamentlichen Kritik aussieht, davon weiss ich nichts, von Knobels Prophetismus und dergleichen das Sie mir nennen, habe ich weder gesehen noch gehört; wenn ich nach Strasburg komme, muss ich mich in Ihrer Bibliothek wieder *au courant* setzen. Ach ich bin ein Fisch auf trockenem Sand.

Vorgestern liess mir Munier die Protestation der Strasburger gegen die Pariser Facultät und die *Essais théologiques* die er eben von Bruch erhalten hatte. Die Protestation liess ich gleich, ganz warm, und versetzte mich dabei während dem Lesen in den Geist eines Franzosen. Was mir als solchem

gleich anfangs auffiel war der unfranzösische Stil, den wir Elsässer als Deutsche nun einmal nicht anders haben können; man hat aber im Elsass keinen Begriff wie sehr, ja wie ausschliessend die Franzosen auf den Styl sehen, und wie sehr eine Schrift schon dadurch die Hälfte ihrer Wirkung verliert weil sie nicht gut französisch geschrieben ist. Die erste Hälfte der Schrift fand ich ziemlich matt, für Elsässer zwar viel, für Franzosen aber wenig beweisend. Die letzte Hälfte hingegen ist schlagend und auch kräftiger geschrieben; was am meisten Effect machen wird, das sind die statistischen Nachweisungen, denn die Franzosen haben sehr gerne Zahlen die ihnen das weitere Nachdenken ersparen, und wo sie ihre Mathematik, die ja ihre einzige Wissenschaft ist, anwenden können. Die Widerlegung des Guizotschen Hirngespinnstes ist trefflich; freilich statt dass nach der Darlegung seines Vorschlags von den *lumières* und dergleichen des Herrn Guizot gesprochen wird, erwartet man: *On ne peut entendre de pareilles absurdités sans un sourire de pitié et sans hausser les épaules; ou bien M. Guizot a voulu se moquer du monde, ou bien il n'est pas dans son bon sens, ce qui est plus probable.* Aber leider darf man nicht alles sagen was man denkt; eine politische Feile scheint mir an dem Aufsätze sehr viele Spitzen abgefeilt zu haben, die nun etwas stumpf sind und nicht mehr tief eindringen, aber daher auch nicht verwunden können; auch hätte man noch manches hinzusetzen können, das man weglassen musste.

Was die *Essais théologiques* betrifft, so ist man mit einer solchen Unternehmung meiner festen Ueberzeugung nach so sehr auf dem Holzwege als man nur seyn kann; die Strassburger zeigen dadurch dass sie die Franzosen gar nicht kennen, und ich wünschte den Verfassern allen sie wären zuerst ein Jahr in Genf gewesen ehe sie solches herausgegeben hätten. Zuerst möchte ich wissen wer denn diese Aufsätze liest? Ausser vielleicht einigen *Rédacteurs* des *Evangeliste* die beauftragt sind einen Salm darüber zu schreiben, keine Seele;

und wenn es je einem Pfarrer aus Neugierde einfiele das Werk zu lesen, so würde er gleich vor dem germanischen Stil zurückbeben und sagen: *Comme c'est mal écrit! Ce n'est pas français! Les auteurs ne savent pas écrire*, und damit wäre der Stab gebrochen. Wir Elsässer sind einmal Deutsche und werden es seyn, und sollen es seyn und bleiben und uns nicht darein mischen französisch zu schreiben. Und wenn ja einer alles lesen würde, so würde es ihn nicht im geringsten ansprechen, denn der Geist der darin weht ist dem französischen Geiste wie er zumal ist so ganz fremd, dass er für einen Franzosen unfasslich ist. Und sollen etwa diese Aufsätze den Franzosen Theologie lehren? Sie befinden sich so wohl in ihrer Unwissenheit, dass sie sich gar nicht nach fremder Belehrung umsehen, und sie haben auch die Vorkenntnisse nicht die sie haben sollten, damit solche Belehrung Früchte trüge; es ist Samen auf den Felsen und auf ein zertretenes Feld geworfen, es müsste zuerst geackert werden, ehe er gedeihen könnte. Nun vollends die Aufsätze die dieser erste Theil enthält: Willm über die alttestamentliche Exegese!! vermuthlich seine beiden Reden von dem berühmten Concurs her; Fritz über Erziehung!! Der Aufsatz von Bruch mag vortrefflich seyn, daran zweifle ich keineswegs, obschon ich nicht Lust habe ihn zu lesen, da er im Französischen alles Salz verliert; was gehört aber alles dazu, damit man diesen Aufsatz zu verstehn und zu würdigen wisse! wie viel setzt er voraus! er ist auf deutschem Boden gewachsen und kann auch nur darauf gedeihen und Frucht tragen. Was mich aber am meisten, ich muss es sagen, empört hat, das ist, dass in der Vorrede als Zweck der Herausgabe dieses Werks angegeben ist, die Strasburger Theologie vor den Verunglimpfungen die sie in Frankreich erfahren hat zu rechtfertigen. Die Strasburger sich vor den Franzosen rechtfertigen! Ein Doktor Bruch z. B. der demüthig Leute um Verzeihung bittet von denen keiner nur werth ist ihm die Schuhriemen aufzulösen! So weit ist es

mit Strasburg gekommen! Man muss sich ja schon genug herabwürdigen, aber wo man sich nicht herabwürdigen muss, da lasse man es. Nicht vor Frankreich soll sich Strasburg rehabilitiren wollen, es wird doch niemals mehr als ein hochmüthiges Naserümpfen dadurch erwerben; vor unserm Volke, vor Deutschland, wo die einst so berühmte Hochschule ganz verschollen ist, da muss sie rehabilitirt werden. Man hat uns schon so viel genommen, behalten wir doch wenigstens das was wir noch haben oder haben können, statt der Franzosen Speichel zu lecken. Statt Arbeit und Geld auf zwecklose *Essais* zu verschwenden gebe man eine vierteljährige deutsche Zeitschrift heraus, in der Art der Studien und Kritiken, um auch wieder eine Stimme in der deutschen Theologie zu gewinnen. Wer möchte denn in solche *Essais* nur eine Zeile schreiben? Armes Strasburg, wie bist du gesunken! Als man den Polen ihre Nationalität raubte, da schrie ganz Europa; aber als man dem Elsass dieses heiligste der Heiligthümer raubte, erhob sich kein Arm zur Vertheidigung und keine Stimme zur Klage; es wird täglich zur Schlachtbank geführt, es muss sich scheren lassen wie ein geduldiges Lamm, ja es rechnet sich noch zur Ehre an geplündert und geschlagen zu werden. Doch ich breche ab, denn wenn ich einmal auf dieses Thema komme, dann nimmt es kein Ende. Ich bin gewiss ein so guter Deutscher als es irgend in Deutschland gibt, und ich hoffe es wird doch wohl noch einer oder zwei im Elsass seyn, die sich's zur Ehre anrechnen Deutsche zu seyn oder wenigstens sich dessen nicht schämen.

Ich denke Baum wird den Strasburgern auch ein wenig die Begriffe über die Welschen aufklären; und was sich etwa seit meinem letzten Briefe Interessantes hier begeben hätte, wird er Ihnen erzählen. Ich wäre gerne mit ihm fortgereist, und warte mit Sehnsucht bis ich aus meiner babylonischen oder böotischen Gefangenschaft erlöst seyn werde. Ich freue mich auf den Augenblick wo ich Sie wieder umarmen kann.

■~~~~~ 11. Reuss an Graf ~~~~~■

Bis dahin leben Sie wohl und gedenken Sie oft Ihres Sie
innigst liebenden Freundes

und Schülers

K. H. GRAF.

~~~~~

(Dieselbe Adresse.)

11. Reuss  
an Graf

Strasburg den 22. Febr. 38.

Meinen herzlichen Gruss zuvor.

Schon mehrere Wochen war ich mit dem Gedanken umgegangen Ihnen zu schreiben, da ich ein dreimonatliches Schweigen von Ihnen, mein Theurer, noch nicht so leicht ertrage. Dazu ist unsre Freundschaft noch zu jung. Ich hatte den Jaquemot im Verdacht, dass er meinen Brief gar nicht überliefert habe, hoffte aber doch immer durch Baum etwas von Ihnen zu erhalten. Nun ist alles wieder im Geleise, Gott sei Dank, sowohl unsre Correspondenz als meine Gemüthsruhe die diesen Winter gar sehr gelitten hatte. Ich erzähle Ihnen einmal mündlich von diesen Dingen, da Sie ja bei unsrer nächsten Zusammenkunft, sie mag früh oder spät sein, viel mehr mein Vertrauter sein werden als bei dem Abschied und vorher. Genug ich habe meine Ruhe und Heiterkeit wieder gewonnen, welche zehn Wochen lang spurlos verschwunden war und einer dumpfen Hypochondrie, zum Theil wohl aus physischen Ursachen Platz gemacht hatte.

Das erste was ich Ihnen melden werde, ist dass Bartholmess am Ostern seine Stellung quittirt und mich bestimmt versichert dass Sie werden berufen werden; da Matter und Verny sich so sehr als er selbst für Sie interessiren. Bartholmess wird am Ostern sich zum Examen stellen, wie schön wäre es wenn Sie hier zusammenträfen, nachher wird er wieder als Gouverneur nach Paris gehen wo auch Rohr in gleicher Qualität ist. Auch ich habe das Glück erlebt dass Barthol-

mess, seit er von hier weg ist, mir viel näher ans Herz gerückt ist als früher; ich war ihm sehr fremd geworden in der letzten Zeit und er war sogar ohne Abschied fortgegangen. Eine Correspondenz, die er ohnedies anzuknüpfen Veranlassung fand führte aber endlich zu Aufklärung von Missverständnissen und somit zu einer innigen Verständigung, zu welcher Gott seinen Segen geben möge. Die Dogmatik war hier übrigens ganz aus dem Spiele. Wie glücklich ich bin wenn wieder Einer von euch, die ihr meine Lieblinge waret, es erkennt dass ich euch immer im Herzen getragen habe! überglücklich besonders dann, wenn solche Anerkennung auf ein jahrelanges Verkennen folgt welches ich still und schwer auf mir lasten fühlte! Mein Glaube führt mich zwar weit über die Gefahren hinaus die für ein allzu weiches Gemüth daraus entstehn könnten, denn ich kann meine Pflicht thun ohne dass ein einziger Mensch mich liebe; aber ich fühle menschlich genug und schäme mich dessen nicht, dass ich sie leichter thue wenn ich weiss dass die, welche mir theuer sind, meiner Liebe sich auch freuen.

Der Aufenthalt Baums in Genf hat meinem Herzen auch in der Hinsicht wohl gethan dass er in seinem letzten Briefe schrieb, er habe Sie, lieber Heinrich, daselbst so sehr lieb gewonnen. Baum ist ein edler, grader Charakter, ein Mensch wie ich sie gern habe, ein Mensch an den ich glaube (ich glaube wenig an Menschen, besonders in dieser Zeit religiösen Schwankens, wo keiner so leicht in seine *assiette* kömmt), ein deutsches muthiges Herz, geistreich, wissenschaftlich, frisch und der Fraubaserei gram. Ich gestehe zwar gern dass die zarten Gefühle welche das innere Leben verschönern mir, ihm gegenüber, nicht laut geworden sind, so wenig als gegen Gerock, der doch meiner Treuesten und Werthesten Einer ist — Ein Beweis dass Freundschaft und Liebe von Grund aus zweierlei sind — aber solche Leute gehören dann gewöhnlich zu denen, mit welchen ich am liebsten handle. Ihnen war Baum nicht besonders zugethan, wahrscheinlich auf den Grund

der eigentümlichen Verhältnisse in welchen er als Pädagog im Kloster stand, und ich habe — lassen Sie mich aufrichtig sein — oft mit ihm gestritten wenn er Ihnen Mangel an Herz und Gemüth vorwarf, ohne dass ich selbst einen starken Glauben dran hatte. Nun sehn Sie — nur in die richtigen Verhältnisse müssen Menschen zu einander gesetzt werden, wenn sie sich finden und verstehen sollen.

Wenn sich die Sache mit Paris entscheidet, richten Sie sich so ein, dass Sie einige Wochen hier bleiben. Es ist mir leid dass ich noch keine eigne Haushaltung habe wo ich Ihnen zugleich meinen Tisch anbieten könnte, aber wenigstens Ihr Studierzimmer sollen Sie bei mir haben; ein Jahr, anderthalb Jahr später, wenn und so oft Sie uns besuchen, sind Sie ganz mein Gast. S. D. P.

Die „*Opinion*“ ist aus Bruchs Feder geflossen, wie Sie wohl an der Energie (*sic*) haben merken können; doch habe ich manchen Satz eingeflickt. Die Noten sind alle von mir, ferner pag. 34—36, 41—42. besonders Seite 45. 46 unten bis 47 Mitte und endlich von 48 unten bis ans Ende, was alles durch die Censur des Direktoriums noch verwässert worden ist. Ich bitte Sie vergleichen Sie die angemarkten Stellen und urtheilen Sie über den Werth der Broschüre nach Ausscheidung derselben. Reden Sie aber von diesen Dingen nicht in Genf.

Was Sie über die *Essais* sagen, schreiben Sie mir aus dem Herzen. Wir haben zwar alle (Cunitz, Schwebel, Schmidt, Maeder, Richard, Jung etc. etc.) den 3 *Entrepreneurs* Geld und Feder zusagen müssen um fortzufahren, besonders Willm ist erpicht drauf. Ich werde aber nie schreiben, das seh ich voraus, und was die Fonds betrifft so wird keiner mehr als die erste Aktie wegwerfen wollen. Es ist im Grunde keinem Ernst, und die unüberwindlichste aller Oppositionen, die *vis inertiae* wird auch hier dem Willm, der selbst nicht *actif* ist, und Bruch . . . . . Hemmschuhe anlegen.

Andre Neuigkeiten von hier sind etwa folgende: Heintz hat Burger als Hauslehrer bei Renouard de Bussière ersetzt, ebenso Hoffmann-Büffel den Winkler in Rappschwir; Künzli ist Vikar in Gebweiler bei dem plötzlich krank gewordenen Fuchs, der wie Sie wissen werden, der endliche Pfarrer von G. ist; L. Schmidt und Helmstetter und Braun haben kürzlich *soutenirt*, letzterer eine chaotische These über die Dämonologie des Alten Testaments, ein Meisterstück von Unsinn: Vergé (Gott bessers) ist durch meine Herren Collegen mit Fauriel und Vogt zum Candidaten gemacht worden; Ortlieb und Carrière sind durchgefallen, letzterer zum dritten Mal. Die Candidaten-Examina sollen zum Theil schriftlich gemacht werden und mehrere Tage dauern. Spitalpfarrer Aylé und der alte Jaegle sind gestorben, an erstere Stelle ist Herrenschneider von Reichenweyher, an letztere Röhrich von Fürdenheim, welcher zugleich in die Casino-Commission gekommen ist. Wüst ist Bibliothekar. — Der Candidatenverein von Bruch schießt jährlich 5 fr. *par tête* in die Kasse der Casinobibliothek, um praktische Theologie zu kaufen. An der wöchentlichen Circulation nehmen schon über 30 Mitglieder Antheil. Wir zählen heute 83 residirende, 39 zu 12 fr. und 29 zu 8 fr., *total* 147, welche zusammen 2328 fr. zahlen. Die *Souslocations* gehn auf 150 fr., die *Entrée* ist auf 72 fr. angeschlagen. Kurz unser *Budget* ist so blühend als je und alle verschiedenen Cassen haben eine Gesamteinnahme von beinahe 3000 fr. Das Billardgeld wird wieder wie am Anfang unmittelbar auf den *Emprunt* verwendet und steht gar nicht im *Budget*. Von den 1500 fr. der verschiedenen *Emprunts* sind 730 abbezahlt, 270 geschenkt und 500 noch zu zahlen.

Unsre Privatdozenten Schwebel, Cunitz, Schmidt lesen wacker drauf los, auch Dürrbach hat einige Zuhörer. Ersterer seufzt nach einer Professur, und die Herren scheinen eben keinen Trieb zu haben ihm eine zu geben.

Mit tausend Küssen und Grüssen Ihr

ED. REUSS.



Ihnen sagen, dass die Bibelübersetzung vorläufig ganz liegen bleibt, weil sich ein Deficit in der Kasse gefunden hat; man wird erst später wieder beginnen wenn man wieder zu Kräften wird gekommen sein.

Nun aber ein anderes Wort an Ihr Herz, mein Theurer, das hoffentlich Anklang finden wird. Ihr Brief zeugt von einer Verstimmung und Aufgeregtheit die aus Kleinglaubigkeit entsprungen zu sein scheint, und diese will ich bekämpfen. Ich will Ihnen zweierlei zu bedenken geben: einmal dass das Unangenehme was Sie betroffen hat nicht so schwer ist und zweitens dass wenn es auch schwerer wäre Ihre Kräfte zum Widerstand immer noch ausreichen müssten. Was ists auch weiter? Alles genau betrachtet wars die Hoffnung dass Sie schon im April und unter bestimmten Verhältnissen nach Paris kommen würden. — In dieser Form ist die Hoffnung zu nichte geworden. Allein sie ist nicht eben für immer abgeschnitten: Bartholmess und Verny in Paris, Bruch (dem ich gleich von Ihnen gesprochen habe) und ich hier, wir denken an Sie, und eine Gelegenheit Ihnen einen Dienst zu leisten wird nicht fehlen. Und kommen Sie nicht nach Paris, so ist ja damit nicht die Aussicht auf eine Ihnen sonstwie zusagende Stellung abgeschnitten; die Vorsehung kann Sie anders zum Ziele führen und namentlich erinnere ich Sie an einen Hauptsatz meines Christenthums: Überall wo und wie Sie sind, haben Sie Gelegenheit, Pflichten zu erfüllen; folglich fehlt es Ihnen nie an dem was Ihnen die Aussicht auf die letzte Zukunft erheitern kann: diese Perspektive raubt Ihnen kein menschliches Verhältniss. Der Mann aber, der Jüngling, welcher sich den Blick dahinaus frei erhält, dessen Auge nicht trübe wird weil es das Ziel so fern sieht, der nicht in menschlich-bequemem Suchen nach augenblicklicher Befriedigung sein Gesicht stumpf werden lässt, wird auch diesseits des Ziels der heitern Tage, der Sieges- und Triumphtage viele finden. *Per aspera ad sidera!* Die für den Augenblick geraubte Aussicht auf eine ruhige angenehme Stellung in der

■■■■■■■■■■ 12. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

nächsten Zukunft soll Sie nicht niederschlagen: verlieren Sie sich selbst nicht, so verlässt Gott Sie auch nicht; denn von Gott verlassen ist nur der, der nicht jeden Augenblick sich ihm nahe weiss. — Soll ich Ihnen eine Geschichte aus meinem Leben erzählen? Ich hatte alle meine Zukunft, mein Wirken, meine Plane auf Boehinger gebaut; allein in der Welt zu stehn und zu handeln hatte ich noch nicht gelernt; da starb er — — ich sah und sehnte mich nach Ersatz, ich verzweifelte die theologische Gesellschaft allein erhalten zu können und gewann Lurzing, dass er mir beistünde — und Lurzing starb. — Ich gewann Heim für die Stiftung der philologischen Gesellschaft welche Boehinger auch angefangen hatte — und Heim starb! und alle drei in sechs Monaten kamen mir von der Seite — und siehe da! je mehr das Schicksal auf mich einstürmte desto eiserner wurde ich: die Stiftungen stehn und blühen alle und nach jahrelanger Arbeit hab ich wieder einen treuen Freund zur Seite, der mir die Last abnimmt. *Perfer et obdura, dabit Deus his quoque finem!* Die Busenfreunde nach einander sterben sehn, nicht bloss dem Herzen sondern auch dem Willen und Berufe ist wahrlich eine schwerere Erfahrung als eine Stelle nicht erhalten, auf die man sich gefreut hatte.

Bartholmess ist unglücklicher als Sie; wenn Sie seine Verhältnisse kennten, die Lasten, die auf ihm liegen und die er der Welt nicht einmal sagen darf, Sie würden nicht mit ihm tauschen. Sie haben doch nur für sich selbst zu sorgen! Also getrost, lieber Heinrich, *non si male nunc, et olim sic erit.* Sie bleiben vorerst noch in Genf; bis Ihre Zeit dort um ist muss sich eine andre Aussicht finden, selbst die Pariser Sache geb' ich nicht auf.

Dass Sie die Stelle in Brüssel ausgeschlagen haben, missbillige ich gerade nicht, obgleich ich die näheren Bedingungen nicht kenne; ich glaube auch dass Sie dort aus der Welt wären. Aber missbilligen würde ich es wenn das Motiv des Ausschlagens das gewesen wäre, dass Sie überhaupt die prak-

tische Theologie aufgeben wollen. Das wäre mir nicht lieb: einmal ganz äusserlich weil es Ihnen doch eine sichere Zukunft gibt, ohne Ihnen mittlerweile den Weg zu etwas anderm zu versperren, und dann weil ich daraus auf eine bei Ihnen vorhandne Überzeugung schliessen müsste dass die Wissenschaft und die Praxis nicht mehr zu einander passen. Glauben Sie mir es ist nicht an dem. Ich fühle von Jahr zu Jahr mehr die Notwendigkeit und die vollkommene Möglichkeit beides beisammen zu behalten und die Schätze jedes Theils in seiner Sphäre zu geniessen ohne dass der andern Eintrag oder Abbruch geschähe. Nehmen Sie doch nur ein Beispiel an Röhrich, der seine Amtspflichten so gewissenhaft und pünktlich versieht als einer und dabei in seiner wissenschaftlichen Spezialität ganz Herr und Meister ist; auf der andern Seite aber auch durch seine theologischen Ansichten im Amte nie gehindert worden ist. Er ist Rationalist und versieht dabei das christliche Amt als ein ächter Apostel. Ich versichere Sie, die Zeit wo ich die Kanzel mied, weil sie mich nicht ansprach, hat wohl am längsten gedauert und der Entschluss ist der Reife nahe recht bald wieder anzufangen. Im Hintergrunde Ihrer Zukunft kann ja eine reformirte Predigerstelle in Strasburg Sie in den Mittelpunkt der vaterländischen Wissenschaft zurückführen und Ihrem Leben einen recht heitern Abend eröffnen. Und bis dahin sind Sie, wie gesagt, nirgends von der Wissenschaft fern. Sie haben einen so guten Grund gelegt dass Sie überall leicht drauf fortbauen können. Daher nur keine Äusserungen mehr wie die in Ihrem Briefe: Sie haben nur zu viel von der Wissenschaft genossen und finden nun manches saurer etc. Je mehr Sie genossen haben desto nachhaltiger soll der Erfolg des Genusses sein; der Lebenssaft der daher fliesst soll allem Siechthum wehren.

Lieber, theurer Sohn, den ich so gern heute an mein Herz drückte, versichern Sie mich ja recht bald dass Ihre Stirn nicht mehr so trübe ist. Glauben Sie mir, wenn Ver-

■■■■■■■■■■ 12. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

hältnisse drücken und unfreundlich sind, das schmerzt nicht so sehr als wenn Menschen uns betrüben, Menschen denen man gut ist und die's einem schlecht lohnen. Davon könnte ich erzählen. Sehn Sie da fallen mir einige Worte bei die ich ohnlängst meinem innig geliebten Schüler Kienlen ins Stammbuch geschrieben, als er eine tausendmal bitterere Erfahrung gemacht hatte als Sie — ich schrieb was mir mein Herz eingab und wie's zu seinen Verhältnissen passte. Hier nur der Schluss der in jedem Verhältniss anwendbar ist.

\* \* \* \*

Doch es führten schönre Sterne  
Deines Lebens irren Kahn  
Aus der stürmisch kalten Ferne  
Zu der Freundschaft Port heran.  
Mir auch in geweihter Stunde  
Führte dich dein Engel zu,  
Wiegte still im heiligen Bunde  
Dein gequältes Herz zur Ruh.

Zwar der Jugend heitres Kosen  
Beut dir nicht mein ernster Sinn;  
Ach, auch meine Liebesrosen  
Welkten mit dem Frühling hin.  
Meine Freuden sind verblichen  
Meine Lieder sind verhallt  
Meine Freunde sind gewichen  
Oder längst im Grabe kalt.

Doch erhellt Erinnerungsglühn  
Gleich dem Nordschein meine Nacht,  
Und in Thaten will erblühn  
Was der Jüngling einst gedacht.  
Wohl mir, dass ich mit dem Herzen  
Nicht des Wissens Gut bezahlt,  
Dass der Wahrheit lichte Kerzen  
Glut mir in die Brust gestrahlt.

Drum so steig' an meiner Seite  
Durch die Dämmerung fest hinan  
Meine treue Hand geleite  
Sanfter dich auf steiler Bahn.

■■■■■■■■■■ 13. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

Wärme dich an meinem Wollen,  
Stähle dich an meiner Kraft,  
Lass des Schicksals Stürme grollen,  
Gott ist's der den Sieg uns schafft.

Droben winkt nach schwerem Gange  
Der Vollendung Morgengruss,  
Drückt dir auf die bleiche Wange  
Ewger Jugend Weihekuss;  
Weckt dir alle deine Träume  
Wahrer im Verklärungslicht  
Und vergisst, ob sie auch säume,  
Den bewährten Dulder nicht.

Bis des Grabes Nebel tagen,  
Reifet ihm die Himmelsfrucht  
Wenn er Reichthum im Entsagen,  
Frieden in Ergebung sucht.  
Rechne du nicht mit dem Leben,  
Mit dem Schuldner nicht zu sehr:  
Hat die Welt dir nichts gegeben  
Gib, gib du ihr desto mehr!

Gebe Gott, dass diese Worte auch in Deinem Gemüthe,  
lieber Heinrich, eine Saite anschlagen welche den Sturm beschwichtige der in Dir erregt war; verliere Dich nicht; Gott und die Freundschaft bleiben Dir. Geh hinaus an die Ufer des Sees, laße Dein Herz in der Natur und lies das sechste Kapitel des Matthäus bis zu Ende und dann schreib mir dass Du getröstet seist.

Ewig Dein

EDUARD REUSS.



13. Reuss  
an Graf

(Dieselbe Adresse.)

Strasburg den 3. Mai 1838.

Meinen herzlichen Gruss zuvor!

Eben erhalte ich Ihren Brief dessen freundlichere Stimmung mir ausserordentlich viel Freude gemacht hat. Ich

eile Ihnen, weil ich nicht weiss ob ich bald wieder Zeit zum Schreiben finde, über die Frage wegen Ihrer Rückkehr zu antworten. Mein Herz sagt oben weg Ja dazu; je eher ich Sie umarme, mein Theurer, den mir eigentlich erst die Trennung ganz geschenkt hat, desto glücklicher werd' ich sein. Wir müssen aber kühler über die Sache reden. Es handelt sich um eine äusserliche Existenz. Haben Sie in Genf aufgehaust, d. h. ist Ihre Zeit um wegen der *Bourse*, so ist jedenfalls Strasburg vorzuziehen, denn es ist hier besser durchkommen und für einen der das Pflaster kennt etwas zu verdienen; auch ist wohl eher etwas für auswärts hier zu erfahren als wenn Sie weit weg sind. Es frägt sich also nur: wenn Sie nun nach Strasburg kommen setzen Sie sich nicht für den Anfang in eine Lage wo Sie zu sehr genirt wären? Haben Sie *Recours* auf Ihre Mutter dass Sie einige Zeit zusehn können? Doch wie gesagt, diess alles fällt weg, so wie Ihre *Bourse* in Genf aufhört; denn dann haben Sie nur die Wahl zwischen der Heimath und Strasburg, bis etwa sonst wo eine Pforte sich aufthut. Für Strasburg sprechen alle geistigen Motive; gegen könnten nur materielle sprechen und diese müssen Sie selbst beurtheilen. — Es versteht sich dass ich alles thun werde um Ihre Stellung hier, die vorläufig immer eine provisorische ist, so annehmlich als möglich zu machen. — Ich erwarte also einen Entschluss von Ihnen, am natürlichsten auch eine Rücksprache mit Ihrer Mutter, welche Sie doch von Ihrem Vorhaben in Kenntniss setzen müssen.

Bartholmess war hier einige Wochen lang, hat sich examiniren lassen, hat *soutenirt* und den Schmutz'schen Preis erhalten. Heintz bekam ein *Accessit* von 800 fr. Letzterer ist am Ostern mit *Eclat* in einer Predigt in der Klauskirche zur Partei der Satisfactions-Theologen übergetreten. Die Sache hat schreckliches Aufsehen gemacht.

Mit der Hoffnung auf eine angenehme und günstige Wendung aller Dinge umarme ich Sie wie immer als Ihr treuergebner

ED. REUSS.

■~~~~~ 14. Reuss an Graf ~~~~~■

14. Reuss  
an Graf

*Monsieur GRAF*  
*chez Monsieur Gros*  
*à l'abbaye à Poissy*

*SEINE & OISE.*

Strasburg 6. Nov. 1838.

Meinen herzlichen Gruss zuvor!

Neues gibts nun zwar in Strasburg nichts, allein da Herr Magnus eben nach Paris reist, so will ich diese Gelegenheit benützen um auch mit Ihnen mein Theuerster ein Viertelstündchen zu plaudern. Ich habe mit grossem Vergnügen gelesen dass Sie sich in Ihrer neuen Lage gefallen, und kann nicht umhin, mit meinem innigsten Glückwunsch Ihnen die Bemerkung zu machen wie freundlich noch Ihr Horizont sich gestaltet hat, nachdem Sie letzten Winter in Genf so sehr einem augenblicklichen Unmuth sich hingegeben hatten. Lassen Sie sich nie, Freund, von der Minute überwältigen; nur die Minute ist Ihnen gram, in ihrer Isolirung von allen andern Minuten; die Gesammtheit, die Zeit, ist Ihre beste Freundin, und führt alles zum Guten.

Was Ihren Vorschlag mit dem Casino betrifft so habe ich noch nicht offiziell mit jemand darüber sprechen können da, wie Sie wissen, die Ferien für solche Erörterungen nicht der geeignetste Zeitpunkt sind. Ganz unmöglich scheint mir Ihr Vorschlag nicht; aber ich muss Ihnen vorläufig zu bedenken geben dass zwölf jährliche *Envois* Sie höher zu stehn kommen als ein eignes Abonnement das Sie mit Stolz, Verny &c. zusammen nehmen würden, auf mehrere Journale. Indessen will ich bei der ersten Zusammenkunft weiter reden.

Die Arbeit hat wieder begonnen: Heute habe ich meine beiden ersten Collegien gelesen. In der Geschichte des Neuen Testaments habe ich 41 Zuhörer (25 Deutsche 16 Franzosen worunter 5 Genfer: Marion, Tromparent, Roman, Périer, Encontre und 9 Mümpelgarder), im Hebräischen nur 10. Da viele

■■■■■■■■■■ 14. Reuss an Graf ■■■■■■■■■■

junge Leute das Hebräische noch gar nicht angefangen hatten, so ist Burger nun offiziell beauftragt denselben während drei Monaten sechsstündig à 2 fr. la leçon im Seminar Unterricht zu geben; dann sollen sie in mein Collegium. Ob dieses *arrangement* so klug ist als die Herrn sich einbilden wird die Zeit lehren. Unser aktives Personale beläuft sich auf 58 bis 60. Das Casino hat noch keinen bedeutenden Zuwachs erhalten, besonders fehlen wieder die Franzosen.

Die theologische Gesellschaft hat gestern Abend ihre vorläufige Sitzung gehalten und ist mit einer impertinenten Kollektivdemission von fünf Mitgliedern (Walther, Rolle, Wittmann, zwei Weber) begrüsst worden. Eine solche Flegerei ist mir in den zehn Jahren des Bestehens der Gesellschaft noch nicht vorgekommen, und das alles weil man ihnen zu Gemüthe geführt hatte dass es nach zwei Jahren doch einmal Zeit sei einen Aufsatz anzufangen. Wir sind jetzt nach den neuen Aufnahmen nur noch achtzehn Mitglieder, und auch da noch zu viel. Allein die grosse Majorität ist nun von ächtem Schrot und Korn, besonders ist Cunitzens Sektion ohne alle Ausnahme trefflich componirt und es ist wohl noch nie ein Jahr gewesen welches mit schönern Auspizien angefangen hätte. Wir haben fertige Aufsätze die Menge und tüchtige Stimmführer.

Vor acht Tagen ist auch endlich meine Ernennung in die Fakultät angekommen. Da ich seit drei Jahren den Dienst versehe, die *Soutenancen* ausgenommen, so trägt mir diese Zulage von 1000 fr., da ich keine mehrern Collegien deshalb zu lesen brauche, und alles als Bezahlung für die *Soutenancen* rechnen darf, so trägt mir nun jede Disputation an der ich antheil nehme circa 60 fr. ein. Allerdings ein herrliches *Casuale*! Auch bin ich im Begriff ein wüthender Galloman zu werden, wie Sie wohl denken können.

Bartholmess schreibt mir Ihretwegen, weil er nicht weiss dass Sie sein Nachbar sind; er hat nun LXX-Geschäfte für Sie, doch nur solche von denen allein man nicht leben kann.

Vielleicht könnten Sie nebenbei sich auch ein *Casuale* verdienen. Ich habe ihm Ihre Adresse gegeben. Die seinige ist: *rue de la Pépinière No. 31 Paris* oder *au château de monsieur le marquis de Jaucourt à Presle par Tournan, Seine et Marne*.

Brockmann, Hauth und Schmidt machen ihr Examen übermorgen. Alle übrigen, auch Ortlieb und das Hoffmannsche *Trifolium* sind wieder gehuft. Weiss ist hier angekommen als *Prof. d'histoire* am *Collège royal*. Auch Bergmann ist da, hat aber noch nicht zu lesen angefangen. Cunitz ist in Hyères wo sein Bruder vor wenigen Tagen gestorben ist.

Von Privatdozenten sind nur Schwebel und Cunitz in Activität, doch wird wohl Baum sich noch lesend aufthun. Die übrigen sind „abgefallen“.

Und Sie, junger Freund, leben nun in der schwülen Luft wo so viele gesunde Herzen erkranken und so manches klare Auge umnebelt wird: Hüten Sie wohl was Sie von hier mitgenommen und bringen Sie uns einst Ihre Vernunft, Ihre Lieder und vor allem Ihre Freundschaft wieder mit. Unsre Wünsche begleiten Sie in die neue Sphäre Ihres Lebens und mehr als jeder andre, selbst Ihre Jugendfreunde nicht ausgenommen, bin ich Ihnen mit dem Herzen nahe. Voriges Jahr wo ich selbst tief bekümmert war und die Heiterkeit des Gemüthes verloren hatte, fand ich Stoff genug in mir, Sie in Ihrem Kummer zu trösten: jetzt wo mir Gegenwart und Zukunft in so lichter Färbung erscheint, lassen Sie mich wissen dass gleiche Zufriedenheit, und die alte Liebe zu uns auch Ihre Tage, Ihre Abende erheitern.

Ihr treuer

ED. REUSS.

Können Sie mir Nachricht von Rohr verschaffen? Will er gar nichts mehr von sich hören lassen?

*Monsieur HENRY GRAF.*

Strasburg 30. Jan. 1839.

15. Reuss  
an Graf

Meinen herzlichen Gruss zuvor!

Ich hätte Ihnen längst geschrieben, mein theuerster junger Freund, und namentlich es so eingerichtet dass Sie zum Neujahrstage mit einem Grusse von mir heimgesucht worden wären allein Sie selbst sind Schuld dass es nicht geschehn ist. Sie haben vergessen mir Ihre Adresse zu schicken und so wusste ich keinen andern Weg als zu warten bis ein Brief von Bartholmess mir Gelegenheit geben würde Ihnen durch seine Hand einige Zeilen zukommen zu lassen.

Seit dem 6. November da ich Ihnen das letzte Mal schrieb ist wieder allerlei für Sie interessantes in unsrer Umgebung vorgefallen. Die Collegien nahmen gerade damals ihren Anfang. Ich bin diesen Winter ein bischen müssig. Ich habe selten noch so wenig gelesen; muss es aber schon diesen Sommer wieder einbringen wo sich die Zahl meiner Stunden wohl auf 21 wöchentlich erheben wird. Die Einleitung ins Neue Testament habe ich ganz umgeschrieben; es ist kein Paragraph stehn geblieben, und sie sind so vermehrt dass ich jetzt heute erst an die Pseudepigraphische Literatur gekommen bin, bei vier Stunden wöchentlich, und zwar mit dem § 120, was in der alten Redaction § 45 war. Die deutsche Bearbeitung rückt daneben gleichzeitig, doch langsamer voran und wenn ich fertig bin will ich einen Verleger zu finden suchen. Das Collegium wird von 41 Zuhörern besucht die noch heute manchmal alle beisammen sind. Sie müssen nemlich wissen dass wieder eine Promotion vom alten Schlage da ist welche das alte gute Schwänzen eingeführt hat. Nächsten Sommer soll ich über Johannes lesen über welchen allein ich noch keine Hefte habe; und muss dabei mit Herrn Bruch concurriren welcher erst voriges Jahr dies Colleg gelesen hat. Indessen habe ich eine Subscriptions-Liste dafür ausgegeben und sämmtliche deutsche Studierende von allen drei Promotionen haben sich unterschrieben.

